AQUILA

Nr. 1 (35)
Januar-März
2000

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„So wisse nun das ganze Haus Israel gewiss, dass Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht hat.“ Apg. 2,36

In diesem Satz faßt der Apostel Petrus seine ganze Pfingstpredigt zusammen. Jeder aus seinem Volk sollte es wissen – der gekreuzigte Jesus von Nazareth ist von Gott zum Herrn (Machthaber) und Christus (Verheißungserfüller) gemacht worden.

Jesus ist der Herr! Das hat der Auferstehungsmorgen klar ans Licht gebracht. Das heißt: Jesus hat Anspruch auf Achtung und Dienst der Menschen. Er ist ein sonderbarer Herr, denn Er ist auf diese Erde gekommen, mit dem Ziel zu dienen und hat dieses im Leben und Tod verwirklicht. Jetzt ist Er zum Herrn aller Herren erhoben und hält das Schicksal aller Menschen in Seiner Hand.

Dass Jesus auch der Messias (griechisch Christos) ist, war für einen Israeliten eine sehr große Behauptung. Messias! Das war der Traum, die tiefe Sehnsucht und Hoffnung der Gläubigen in Israel. Aus der leidvollen Geschichte ihres Volkes wußten sie, dass das Leben mit dem Messias die eigentliche und einzige Chance für ein dauerhaftes Glück ist.

Das galt nicht nur damals und nicht nur für ein besonderes Volk. Ein jeder Mensch von heute soll es „gewiß wissen“ – der auferstandene Jesus Christus will *dein Herr* und *dein Heiland* sein!

In diesem Heft:

Reiseberichte: Herbst 1999 - Winter 2000	Seite 1-6
Evangelisationsreise entlang der Lena in Jakutien	Seite 1-2
Läßt Gott Schwierigkeiten zu oder ...	Seite 3-4
Bibelschule in Stschutschinsk	Seite 4
Gemeindebau in Abakan	Seite 4-5
In den Straflagern Sibiriens	Seite 5-6
Evangelium für ganz Kasachstan (Übersicht)	Seite 7
Aus der Geschichte der Gemeinden	Seite 8-21
EChBG Karaganda (Jahre 1975-1988)	Seite 8-15
Geschichtliche Hintergründe (1920er)	Seite 16-21
Berichte aus dem Missionsdienst der Gemeinden	Seite 22-27
Im Tomskgebiet	Seite 22
Alltag in der Tagesstätte „Nadeshda“	Seite 22-23
Kraft des Gebets	Seite 23-24
Der Botschaftswagen wird erwartet	Seite 24-25
Aus dem Leben des Kinderheims in Saran	Seite 25-26
„Der Herr hat Großes an uns getan“	Seite 26-27
Buchvorstellung, Aktion „Wärme für Sibirien“	Seite 27
Termine Schulung Kinderfreizeiten	Seite 27
Zur allgemeinen Lage in Kasachstan und Rußland	Seite 28
Dankesbriefe	Seite 29-31
Gebetsanliegen	Seite 32

Evangelisationsreise entlang der Lena in Jakutien

Der Weg nach Peleduj über die Lena. Februar 2000

Seit drei Jahren veröffentlichen wir im Aquila-Heft die Sommerpläne von Sowjet Zerkwej der Evangeliumschristen- Baptistengemeinden in Sibirien. Wir glauben fest, dass viele Geschwister diese Arbeit mit Gebet und Tat unterstützen.

Der Herr gab mir die Gelegenheit näheren Einblick in diese Arbeit zu bekommen. Mit Thomas Kienholz aus der Schweiz durften wir vom 23. Februar bis zum 3. März eine Reise nach Mirnyj, Sacha (Jakutien), machen. Wir reisten mit zwei Brüdern aus Jakutien und einem Bruder und zwei Schwestern aus Pawlodar. Mit ihnen legten wir eine 500 km lange Strecke von Peleduj bis Delgej auf dem Eis des zugefrorenen Flusses Lena zurück. Der Herr hat uns auf dieser Reise bewahrt und wunderbar gesegnet.

Anfang der 90er wurde Jakutien ab und zu von einzelnen Evangelisten besucht. In Mirnyj und Tschernyschewskij sind kleine Gemeinden entstanden. Die Familie Dmitrij Enns aus Pawlodar bekam den Ruf vom Herrn nach Mirnyj umzuziehen. Nach einigen Jahren folgte ihnen die Familie Viktor Marinov und nahm den Dienst in Tschernyschewskij auf. Mehrere Jahre dienten diese Familien in Stille weit entfernt von der Muttergemeinde. 1997 legte der Herr den verantwortlichen Brüdern in Sibirien aufs Herz, entlang des Flusses Lena alle Dörfer mit dem Evangelium zu erreichen.

Es war vorgesehen, dass drei Missionsgruppen jeweils drei Wochen lang in den Sommermonaten, mit einem gemieteten Schiff, auf der

Lena von Ust-Kut Richtung Norden jedes Dorf mit dem Evangelium besuchen. 1998 kauften sie dafür ein Schiff, weil das Mieten sehr teuer war.

In **Peleduj** hatten sie das Zelt im Zentrum des Dorfes aufgestellt und drei Tage lang wurden evangelistische Gottesdienste durchgeführt – am Tag für die Kinder und am Abend für die Erwachsenen. Am dritten Abend baten acht Personen um Vergebung ihrer Sünden. In diesem Dorf war schon von Brüdern aus einer anderen Bruderschaft vorher evangelisiert worden, wodurch eine kleine Gruppe Gläubiger entstanden war. Aber da sie nicht rechtzeitig betreut wurden, war sie allmählich zerfallen und die Geschwister wurden lau. Jetzt kamen sie aber mit Freuden dazu. Im Sommer 1998 wurden hier schon fünf Seelen getauft.

Ende Februar 2000, an einem späten Abend, fand in Peleduj unsere erste Gemeinschaft in Jakutien statt. Der Besuch erfreute die Geschwister sichtlich.

Gläubige aus Peleduj mit ihren Gästen

In **Lensk** war der Anfang vor drei Jahren sehr schwer gewesen. Es gab da schon eine kleine Gemeinde ohne Diener, die aber einen sehr schlechten Ruf in der Stadt hatte. Zum ersten Gottesdienst im Zelt kam kein einziger Ungläubiger. Es waren nur Besucher von dieser Gemeinde zugegen. Es gab auch viel Störungen und Kontrollen von Seiten der Behörden. Zur Zeit ist die Arbeit in Lensk schwer. In den letzten Jahren hatten sich aber doch ein Ehepaar (Fahrschullehrer) und noch ein paar einzelne Schwestern bekehrt und wurden getauft. Der Gebetsgeist in dieser Gemeinde war sehr schwach.

In **Saldykel**, ca. 70 km von Lensk, war im Sommer 1998 der erste Gottesdienst von dem Schiffteam im Dorfklub durchgeführt worden. In diesem Dorf war früher noch niemand von anderen Missionaren oder Irrlehrern gewesen. Viele hörten dem Wort aufmerksam zu. Eine Familie fiel durch ihre Gastfreundlichkeit besonders auf. Während eines der folgenden Besuche hatte sich die Hausfrau Schwester Eugenija bekehrt, und im März 1999, als dieses Haus für eine Woche die Herberge einer Missionsgruppe war (auch Brüder aus Deutschland waren zugegen), bekehrten sich auch der Hausvater und die Tochter. Letzten Sommer ließen sich alle drei in der Lena taufen. Das ganze Dorf kam zum Fluss, um dieses Ereignis mitzuerleben. In dieser Familie sahen auch wir ungefärbte Liebe, christliche Freude und Sehnsucht nach Gottes Wort. Leider zeigen nur einzelne Frauen und Mädchen Interesse zum wahren Glauben und zum Worte Gottes. Die Tochter Olga ist 16 Jahre alt. Sie ist in der Schule und im Dorf eine echte Zeugin von der Liebe Christi. Sie fuhr für die nächsten fünf Tage mit uns in die anderen Dörfer. Für sie war es ein unerwartetes Erlebnis und eine geistliche Bereicherung.

Evangelistische Veranstaltung im Dorf Delgej

Weiter besuchten wir das Dorf **Tinnaja**. Dort wohnt ein älteres Ehepaar Alexej und Kapa, das gerne das Wort Gottes hört, aber noch nicht aufnehmen kann. Der Fluss Lena ist an dieser Stelle in Felsenufer eingeschlossen. Es scheint, dass auch die Herzen der Einwohner genau so versteinert sind.

Das Dorf **Tschapajewo** war auch früher besucht worden. Dort fanden wir aber auf dieser Reise keinen Anschluss und fuhren zum nächsten Dorf Matscha in die Nacht hinein.

Ab dem Dorf **Matscha** bis Uritzkoje, 100 km hinter Olekminsk, wurde vom 1. Juli bis zum 10. August 1999 das Wort zum ersten Mal verkündigt. Auch hier wurden nach Möglichkeit die sowjetischen Klubhäuser dafür benutzt. In Matscha gab es früher eine Orthodoxe Kirche, die die Sowjets in einen Klub umgewandelt haben. Die Gruppe blieb in diesem Dorf drei Tage lang. Am Tage wurden Kinderstunden durchgeführt und abends evangelistische Gottesdienste. Die Einwohner, meistens Russen, waren wohlwollend gesinnt. Die Geschwister gingen von Haus zu Haus, um die Einwohner zur Veranstaltung einzuladen. Viele folgten der Einladung.

Wir kamen in Matscha um zehn Uhr abends an. Die Brüder suchten die Klubdirektorin, eine junge Frau von 26 Jahren, auf. Sie war überrascht, das fünf Männer und drei Frauen zu so einer späten Stunde bei –40°C eine Herberge suchten. Sie erinnerte sich aber an die Tage im Sommer und fand schnell eine wunderbare Lösung. Die drei Schwestern nahm sie zu sich ins Haus und für uns Brüder fand sie ein leerstehendes kleines Häuschen ihrer Oma. Wir durften es beheizen und konnten die zwei Tage, die wir da waren, uns wie zu Hause fühlen. Der Herr erhört Gebete!

Am folgenden Tag nach der Morgenandacht und dem Frühstück gingen wir aufgeteilt in vier Gruppen zu je zwei in jeden Hof, um die Einwohner zu den drei eingeplanten Veranstaltungen einzuladen. Es kamen einige Frauen und viele Kinder. Sie äußerten den Wunsch, dass man sie wieder besuche.

Wir durften noch ein jakutisches Dorf **Innjach** und ein größeres Dorf **Delgej** besuchen. Auch in diesen Dörfern fanden wir auf wunderbaren Weise Nachtunterkunft. Die Abendversammlung in Delgej im Klub war mit 110 Besuchern die meist besuchte. Nach der Veranstaltung wurden uns viele Fragen gestellt. Jeder Besucher bekam ein Neues Testament oder ein Johannesevangelium geschenkt. Viele haben eingeladen, sie nochmal zu besuchen.

Wegen Zeitmangel konnten wir nicht weiterfahren. Nachts kehrten wir nicht ohne Gefahren bis Saldykel zurück. Nach einer Gemeinschaft am Nachmittag fuhren wir wieder nachts bis Mirnyj. Im Herzen blieb uns die Frage, wer wird diese Schäflein, die „weder rechts noch links" kennen, weiter betreuen?

„Darum bittet den Herrn der Ernte, dass Er Arbeiter in Seine Ernte sende." Matth. 9,38

Jakob Penner, Harsewinkel

Läßt Gott Schwierigkeiten zu oder sind sie vom Satan?

In „Aquila" Nr. 4/99' Seite 3 wurde schon von der Evangelisationsreise auf der Halbinsel Kamtschatka berichtet. Durch Gottes Gnade durfte ich auch dabei sein. Obwohl es Sommersaison war, konnten wir problemlos Flugtickets von Frankfurt bis Moskau kaufen und mit fünf Personen aus Deutschland erreichten wir am 14. August 1999 die russische Hauptstadt. Wir sahen hierin Gottes Leitung! Wir wurden da von unseren Freunden freundlich empfangen. Unsere Sorge war, sofort Flugtickets für den Flug nach Petropawlowsk-Kamtschatskij zu nehmen. Am Schalter bekamen wir die Antwort, dass alle Flugtickets bis zum 8. Septem-

Gebetsgemeinschaft während der Autoreparatur

ber ausverkauft seien. Wie sollten wir jetzt handeln? Ende August mußten wir schon zu Hause in Deutschland sein. In dieser schwierigen Situation zweifelten wir nicht an Gottes Führung und stützten uns auf Seine Verheißung, „dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen!" Uns war nur eins geblieben – zu beten und zu warten!

Samstag, den 15. August, waren wir auf einer Evangelisation in einer Nachbarstadt. Abends machten wir noch einen Versuch, Tickets zu kaufen, doch vergebens. Wir schilderten der Kassenangestellten unsere Situation und baten sie, alles mögliche zu tun und uns doch zu helfen. Sie zeigte Verständnis, gab uns aber keine Hoffnung. Weitere Versuche, Tickets zu kaufen, schlugen fehl. Den folgenden Sonntag verbrachten wir auch in der Gemeinschaft mit den Kindern Gottes. Gegen Abend jedoch erfaßte uns eine Unruhe. Schon zwei Tage waren wir voller Erwartung, und noch keine klare Antwort. Die Geschwister aus Sibirien, mit denen wir zusammen den Dienst planten, erwarteten uns schon auf Kamtschatka.

Plötzlich klingelte abends das Telefon und die Kassenangestellte meldete, dass wir in einer Stunde unsere fünf Tickets nach Petropawlowsk-Kamtschatskij abholen konnten. Wir erkannten in unserer großen Freude, dass es kein Zufall ist, sondern ein Wunder Gottes! Am nächsten Tag durften wir das Flugzeug besteigen. Damit waren aber unsere Schwierigkeiten noch nicht behoben, sondern sie fingen erst recht an.

Nach vielen Vorbereitungen und Autoreparaturen fuhren wir erst am Mittwoch unserem Ziel zum Norden Kamtschatkas entgegen. Aber schon nach den ersten 60 km vor dem Ort Jelisowo erlebten wir eine schwere Autopanne. Wir sahen, dass sie nicht schnell zu beheben sei. Die Schwestern nutzten die Gelegenheit ein Abendessen vorzubereiten. Schwester Renalda und ich baten bei den Einwohnern des Hauses, das uns gegenüber war, um Erlaubnis Wasser aufzukochen. Es wurde genehmigt. In der Zeit, bis das Wasser aufkochte, konnten wir ein gutes Gespräch mit ihnen führen und diesen freundlichen Leuten ein Evangelium und einige Traktate schenken.

Als wir dann wieder unterwegs waren, sprachen wir miteinander, ob nicht gerade deshalb unser Auto kaputt gehen sollte, um diesen Menschen das Evangelium zu sagen! Nur Gott weiß es, denn Er macht nie Fehler!

Unser Aufenthalt verzögerte sich. Für diesen Abend planten wir eine neu entstandene Gruppe von gläubigen Schwestern in einem anderen Dorf zu besuchen. Ein Teil unserer Gruppe fuhr mit dem heilen Auto dahin, um mit ihnen Gemeinschaft zu haben, zu beten und sie zu ermuntern. Nachdem wir die Freude dieser verlassenen Schwestern sahen, dankten wir von ganzem Herzen dem Herrn für diese Gelegenheit. Nachts kamen uns die anderen aus unserer Gruppe mit einem ausgeliehenen Kleinbus nach. Ohne Auszuruhen fuhren wir sofort weiter in dem Bewußtsein, auch so schon viel Zeit verloren zu haben.

Wir waren froh, endlich wieder weiter fahren zu dürfen, obzwar unsere Platzkarten nicht so gemütlich waren. Doch wieder und wieder mußten wir stehen bleiben, denn wir hatten eine Reifenpanne nach der anderen. Als wir nun wieder im Dorf Milkowo eine Reifenpanne erlebten, bemühten sich die Brüder alle Ersatzreifen zu reparieren. Wir Schwestern nützten diese Gelegenheit, um im Worte Gottes zu lesen und uns darin zu vertiefen.

Endlich waren wir wieder unterwegs. Als wir schon in der Nähe vom nächsten Aufenthaltsort waren, ist plötzlich bei unserem Leihwagen die Windschutzscheibe von einem Stein getroffen und kaputt geschlagen worden. Anstatt der Scheibe wurde sofort provisorisch eine Folie angebracht und wir fuhren weiter.

Wenn man viele Dinge dieser Art erlebt, steigen unwillkürlich Fragen auf: „Herr, warum? Worin liegt die Ursache der vielen Pannen? Vielleicht bin ich der Schuldner? Nehm ich den richtigen Platz ein? Was wollte Gott mir dadurch sagen?" Ich merkte, das ähnliche Fragen auch meine andere Gefährten beschäftigten. Wir suchten uns mit Schwester Renalda einen stillen Platz aus und baten Gott um Klarheit und Güte zu uns. Wir waren schon so lange unterwegs, aber von unserem Ziel noch so weit entfernt.

Mit einer provisorischen Frontscheibe ging es weiter

Bevor wir dann wieder weiterfuhren, stellte Bruder Valentin Voth allen einige Fragen zum Nachdenken: „Wer wirkt durch diese ungünstigen Verhältnisse? Sind diese unerwarteten Pannen von Gott oder hindert hier der Satan? Gibt es in der Bibel auch ähnliche Beispiele?" Unterwegs vertieften sich alle in diese Fragen. Nachdem wir eine Möglichkeit zum Austausch fanden, ermunterte er alle Reiseteilnehmer mit den Worten: „Der Feind will uns hindern. Es muß ein besonderer Segen Gottes auf uns warten!"

Mir wurde klar. Bevor Gott uns gebrauchen konnte, mußte Er an uns arbeiten! Im Herzen stieg noch höher das Verlangen: „Herr, nimm aus meinem Herzen alles Unnötige hinweg, das Dir hindert, durch mich zu wirken! Mache aus mir ein Gefäß, das Du gebrauchen kannst!"

Natalia Harder, Schloß-Holte

Bibelschule in Stschutschinsk

Wiedergeborene Menschen haben immer das Verlangen, Gottes Wort gründlicher kennenzulernen. Besonders groß ist jedoch die Not in diesem Bereich, weil viele jungen Gemeinden in Kasachstan keine Prediger haben. Sie bestehen aus Christen, die in den letzten 5-10 Jahren zum Glauben gekommen sind und müssen erst noch etwas über das christliche Leben und den Bau der Gemeinde lernen. Doch von wem sollen sie es lernen?

Die Bibelschule in Stschutschinsk hat sich zur Aufgabe gemacht, junge Diener auf den Missions- und Gemeindedienst vorzubereiten und ihnen eine geistliche Ausrüstung zu geben, die das geistliche Wachstum fördert. Die verantwortlichen Brüder beten darum, dass der Unterricht in der Kraft des Heiligen Geistes geschieht und dass die Studenten vor den Einflüssen der Irrlehren und der liberalen Theologie bewahrt bleiben. Aber es mangelt an bibeltreuen Lehrern, die das Wort der Wahrheit richtig lehren.

Wer sind die Studenten? – Sie kommen aus den Gemeinden in West-, Zentral-, Ost- und Nordkasachstan – Russen, Ukrainer, Deutsche, Tataren, Kasachen – alle mit unterschiedlicher Vergangenheit. Einige kommen aus dem Islam und haben deshalb viele Schwierigkeiten. Manche sind erst einige Jahre im Glauben und brauchen Unterweisung, besonders in der christlichen Ethik. Aber sie lieben den Herrn und wollen sich unterweisen lassen. Im Laufe von zwei Jahren haben die Studenten acht Seminare zu je zwei Wochen. In dieser Zeit leben sie in der Bibelschule, wo sie sich abgesondert von ihren Familien und Gemeinden intensiv auf das Studium konzentrieren können. Der Tag beginnt mit einer gemeinsamen Gebetsgemeinschaft, dann folgen acht bis zehn Unterrichtsstunden. Abends dürfen die Studenten das Gelernte im Selbststudium festigen und die Aufgaben lösen. Der Tag endet mit einer Gebetsgemeinschaft.

Unterricht in der Bibelschule in Stschutschinsk

Am Wochenende sind die Studenten in den Gemeinden und in kleineren Gruppen in den umliegenden Dörfern im Einsatz. Jedes Semester, bzw. jedes Fach wird mit einer Prüfung abgeschlossen. Das Gelernte ist eine große Hilfe bei der Verkündigung des Evangeliums und der Arbeit in der Gemeinde.

Auf die Einladung des Leiters der Bibelschule, Bruder Leo Lauer, hin, durfte ich im Herbst am Unterricht in der Bibelschule teilnehmen. Ich wurde gebeten, das Fach „Christliche Ethik" zu unterrichten. Mit Zittern und Zagen und viel Gebet ging ich an diese Aufgabe heran. Da war ja nicht nur der Unterricht von acht bis zehn Stunden am Tag – auch viele Gespräche mit den Studenten fanden statt, dazu kam die Korrektur schriftlicher Arbeiten. Im nachhinein darf ich sagen, dass der Herr Gnade zu diesem Dienst gegeben hat. Mein Wunsch ist, dass dieses Werk des Herrn von vielen im Gebet unterstützt werden könnte. Möge Gott auch weiter diese Arbeit segnen, damit der Unterricht bibeltreu durchgeführt werden könnte und es auch an materiellen Mitteln nicht fehlen möge.

Erwin Rempel, Harsewinkel

Gemeindebau in Abakan, Chakassien

Am 27. November 1999 feierte die Gemeinde in Abakan ihren langersehnten Freudentag. Das neue Gemeindehaus, an dem sie mühsam zwei Jahre und acht Monate lang gearbeitet hatten, wurde dem Herrn geweiht. Der Saal war überfüllt. Viele Gäste aus der Stadt, den umliegenden Filialen, Geschwister aus Kursk, den sibirischen Gemeinden und Deutschland (Augustdorf, Harsewinkel und Hüllhorst) waren erschienen. Alle freuten sich recht herzlich mit den Gastgebern.

Der Gemeindeleiter Alexander Wall brachte einen ausführlichen Bericht über den Segen und die Wunder, die sie während der Bauzeit erlebt hatten. Die Gemeinde hat keine Fachleute, trotzdem hat sie das ganze Haus in Eigenleistung aufgebaut. Jede Bauphase fingen die Arbeiter mit Gebet und Fasten an. Und der Herr befähigte Brüder und Schwestern für jeden speziellen Bereich der Bauarbeit. Klein und groß, Brüder und Schwestern und sogar Blinde waren am Bau beteiligt. Für jeden gab es Arbeit nach seinen Fähigkeiten. Viele Schwestern trugen Ziegeln herbei, einige von ihnen übernahmen sogar das Klinkern. Mit Beten und Fasten wurde auch die Schreinerarbeit gemacht. Und der Herr gab Gelingen. Türen und Fenster und auch der Holzfußboden sind wunderbar gemeistert worden. Überall merkt man, dass mit viel Liebe und Geduld gearbeitet wurde, weil es ein Bethaus für alle Völker werden sollte.

Nach dem Bericht von Bruder Alexander kamen alle eingesegneten Prediger und Evangelisten nach vorne. Dreizehn Brüder standen mit erhobenen Händen in einer Reihe und die Brüder Alexander Wall aus Abakan, Andreas Friesen aus Hüllhorst und Andreas Wall aus Pawlodar beteten. So wurde das Haus eingeweiht und dem Herrn übergeben.

Die Kraft Gottes wirkte in den vielen Botschaften und Grußworten der Brüder. Der Herr wurde auch mit Gesang und Musik vom Chor der Ortsgemeinde und von einem Sibirischen Orchester mit russischen Volksinstrumenten und dem Männerchor aus

Deutschland verherrlicht. Die ganze Feier wurde evangelistisch gestaltet, und der Herr bekannte sich auch dazu. Ungefähr 20 Männer und Frauen kamen zu einem Bußgebet nach vorne. Mit ihnen wurden auch anschließend seelsorgerliche Gespräche geführt. Für den Herrn ist eine Seele mehr wert, als alle Schätze der Erde. Deshalb hat sich dieser finanzielle Aufwand und die Mühe und Arbeit gelohnt. Dem Herrn sei die Ehre dafür!

Das neue Bethaus in Abakan

Die Ortsgemeinde hat in der Bauzeit auch über ihr Vermögen gespendet. Im ersten Baujahr kam von den eigenen Gemeindegliedern genauso viel Geld für den Bau und die Gemeindearbeit ein, wie die Gemeinde an Hilfe von außen bekam. Im zweiten und dritten Jahr wurde ihr Anteil geringer, hauptsächlich deswegen, weil die Inflation in dieser Zeit bis über 300% stieg und die Auszahlung der Löhne sich verzögerte oder ausfiel.

Wir fanden es sehr wichtig und vorbildlich, dass sich auch während der Bauzeit der missionarische Dienst der Gemeinde nicht verringerte. Wir durften mit dem Männerchor aus Deutschland in Begleitung von Alexander Wall und Bruder Igor in den darauffolgenden fünf Tagen neun Filialen dieser Gemeinde besuchen, die zwischen 100 und 400 km entfernt von Abakan liegen. Überall wurden wir mit Freuden empfangen. Einige Frauen, die von ihren ungläubigen Männern oft Fluchen und Schreien gehört haben, staunten darüber, dass Männer so gut singen können. So etwas hörten sie zum ersten Mal. Überall sahen wir glückliche Kinder Gottes, viele von ihnen waren erst weniger als drei Jahre im Glauben. Einige von diesen Gruppen sind nach den Zeltevangelisationen in den letzten Jahren entstanden. Diese Ortschaften werden regelmäßig von der Muttergemeinde aus Abakan betreut.

Jakob Penner, Harsewinkel

Wir waren sehr erfreut über den Besuch aus Deutschland. Die Predigten der Brüder und der Gesang des Männerchores brachten viel Segen – nicht nur bei der Einweihung des Gemeindehauses, sondern auch während der Besuche von gläubigen Gruppen in der Umgebung.

Zwei Jahre und acht Monate intensiver Arbeit sind vorbei. Das neue Bethaus, in dem ab jetzt das Evangelium gepredigt wird, zeugt davon, dass Arbeit und Mittel nicht vergebens eingesetzt wurden. In Zukunft werden wir viel mehr Zeit und Mittel für geistliche Arbeit in der Gemeinde und Evangelisation haben. In Chakassien, Tuwa und im Süden des Krasnojarskgebietes gibt es noch viele Stellen, wo das Evangelium von Christus noch nicht gepredigt wurde. Wenn Gott Gelingen schenkt, werden wir in diesem Jahr an mehreren Stellen evangelisieren. Mitte Juni und in der ersten Hälfte des August sind Einsätze an neuen Stellen eingeplant. Außerdem müßte man die schon existierenden Gruppen öfter besuchen, was auch viel Zeit und Kraft in Anspruch nimmt. Auf dem Feld des Herrn gibt es sehr viel Arbeit. Möge der Herr uns dazu auch immer viel Freude schenken. Er segne auch Sie reichlich!

Leiter der Gemeinde in Abakan, Alexander Wall

Während der Einweihung in Abakan

In den Straflagern Sibiriens

Am 26. November 1999 gestalteten wir, eine Männerchorgruppe von neun Brüdern aus Harsewinkel und Hüllhorst, eine Abendversammlung in Novosibirsk in der Gemeinde von Kornej K. Kröcker. Wir waren zum ersten Mal in dieser Gemeinde, in der wir doch schon einige Freunde hatten, z.B. Viktor Leskow, der uns letztes Jahr in Deutschland besucht hatte.

Nach der Veranstaltung hatten wir ein bemerkenswertes Treffen mit mehreren Brüdern aus der Gemeinde, die eine schlimme Vergangenheit hinter sich hatten (einige mußten bis zu 18 Jahren Freiheitsentzugsstrafe in Gefängnissen abbüßen). Für viele von ihnen waren Brüder, die in sowjetischen Straflagern um des Glaubens willen litten, ein lebendiges Zeugnis und ein Anstoß zum Neuanfang gewesen.

Diese Gemeinde sieht sich besonders zu der Arbeit in den Gefängnissen, unter Leuten, die von allen verachtet und abgeschrieben sind, berufen. Es ist eine sehr schwierige Aufgabe, weil das Risiko des Rückfalls für die Neubekehrten in Drogenabhängigkeit, Trinksucht oder Kriminalität sehr hoch ist. Die Geschwister bezeugten aber auch viele Wunder, die der Herr heute noch tut. Allein der Herr weiß, mit wieviel Gebet, Geduld und Liebe sie viele Brüder pflegten und ihnen nachgehen mußten, bis sie fest auf den Beinen standen.

Sehr beeindruckend war es, die 15 frohen Brüder zu sehen, die wegen verschiedener ziviler Verbrechen viele Jahre harter Haftstrafe hinter sich haben und nun von den schlimmen Lastern frei geworden sind! Sie zeugten von einem „es war" und einem „jetzt ist". Heute haben viele von ihnen Familien und sind voll in den Dienst der Gemeinde und der Verkündigung in den Gefängnissen mit einbezogen.

Man muß staunen, mit welchem Eifer sie ihren ehemaligen „Freunden" die befreiende Macht Jesu Christi in ihrem Leben bezeugen. Und der Herr gibt Sieg. Langsam fallen die Fesseln Satans von scheinbar für immer verlorenen Menschen ab. Auch Verbrecher, die den Richterspruch für ihr Vergehen schon drei bis sechs Mal gehört haben, sinken auf ihre Knie und werden Gotteskinder.

Jede Woche besucht die Gemeinde auf der Prokatnaja Uliza 28 in Novosibirsk ein bis drei Gefängnisse, die im Umkreis von 700 km liegen. Da sich die gesamte Wirtschaft in Rußland zur Zeit in einer großen Kriese befindet, geht es den Gefangenen besonders schlecht. Deshalb werden zu jedem Gefängnisbesuch Lebensmittel und Kleider für die Häftlinge mitgenommen.

Große Probleme haben die Freigelassenen mit der Integration in das normale bürgerliche Leben. Da diese Menschen schon 10-20 Jahre in Straflagern von der Gesellschaft isoliert waren, haben die meisten keine Kontakte mehr zu den ehemaligen Familien oder Eltern. Viele wissen gar nicht, wohin sie gehen sollen. Sie haben niemanden, der auf sie wartet. Sie haben auch kein Heim, keine Unterkunft und keine Arbeit. Da ist es kein Wunder, dass viele von ihnen ein paar Wochen oder Monate später wieder vor dem Richter erscheinen.

Vor diesem Problem stehen auch die im Gefängnis zum Glauben gekommenen Brüder. Etliche von ihnen wurden in Familien der Gemeindeglieder aufgenommen. Da solche Fälle immer häufiger wurden, hat die Gemeindeleitung in Novosibirsk ein Haus für solche Brüder gekauft und für sie eingerichtet.

Unsere Frage war, wieso andere Gemeinden nicht in diese wichtige Arbeit einsteigen. Die Antwort lautete, dass man viel Geduld, Zeit und Liebe für diese Arbeit und zu den von allen verworfenen und in Kriminalität und Sünde versunkenen Menschen brauche. Diese Menschen seien auch sehr misstrauisch, und würden sorgfältig prüfen, ob man ehrlich sei und sie nicht in irgendeine Falle locke. Und wenn sich jemand bekehre, müsse man besonders mit diesen Neubekehrten vorsichtig wie mit kleinen Kindern umgehen. Es ist eine mühsame Aufgabe, die erst nach Jahren anhaltender und treuer Arbeit Früchte zeigt.

Jakob Penner, Harsewinkel

Neue Menschen preisen den Herrn mit neuen Liedern

Die ehemaligen Häftlingen schreiben

...Schon in der Jugendzeit klopfte Gott an mein Herz, obwohl ich in einer ungläubigen Familie aufgewachsen bin. Aber ich verstand es nicht und ging den Tücken meines bösen Herzens nach, so dass ich nicht nur Gottes Gebote, sondern auch die bürgerlichen Gesetze übertrat. Nachdem ich zum dritten Mal gerichtet worden war und mich wieder im Straflager befand, fragte ich mich, wozu ich überhaupt lebe? Woher kommt das Leben und was wird aus dieser Welt? Ich konnte nirgends eine Antwort finden. Da traf ich einen gläubigen Mann, der mir ein Neues Testament schenkte, und fing an darin zu lesen. Am Anfang konnte ich nichts verstehen, aber nach und nach offenbarte Gott mir seine Wahrheiten.

Als dann eine Gruppe Brüder unser Straflager besuchte und ich zum ersten Mal sah, wie man mit Tränen in den Augen von der Liebe Gottes sprach, hatte sich in meinem Herzen etwas gewendet. Die halbe Nacht konnte ich nicht schlafen und dachte über mein Leben nach. Am Morgen kniete ich in der Gebetsstube nieder, rief den Namen des Herrn an und bat um Vergebung meiner Schuld. Von meinem Herzen fiel die Last, die mich mein ganzes Leben lang gedrückt hatte. Mein Herz erfüllte eine himmlische Freude! Das war am 24. November 1996. Seitdem bin ich ein Christ. Im Februar 1999 wurde ich freigelassen und durfte im Juli den Bund mit dem Herrn schließen. Jetzt diene ich dem Herrn. Ich wohne in dem Haus, das für die ehemaligen Häftlinge gekauft wurde.

Oleg Owinow, Novosibirsk

Familien werden auch neu

Dem Herrn sei Dank für diese Möglichkeit, von dem Leben in Christus und Tod ohne Ihn zu zeugen!

Geboren und aufgewachsen bin ich in einer glücklichen Familie. Ich bekam eine gute Ausbildung, vor mir lag eine Karriere, gegründet auf kommunistischen Ideen. Schon beim Militär war ich als Sekretär des Kommunistischen Jugendverbandes des Stützpunktes, ein politischer Führer von Soldaten und jungen Offizieren.

Einmal waren unter den neu angekommenen Soldaten zwei gläubige Jungs, die den Schwur ablehnten. Ich setzte mir zum Ziel, sie umzuerziehen. Dafür benutzte ich die politischen Waffen, mein Freund Wolodja dagegen seine Fäuste und Schimpfworte. Ab und zu schlug auch ich sie auf eine Wange und bat spottend, die andere hinzuhalten. Erstaunlicherweise bekam ich von den Brüdern sehr klare und ausführliche Antworten über Gott und die Schöpfung, über Ziel und Sinn des Lebens.

Der Same war ausgestreut, obwohl ich damals glaubte, Gott nicht zu gebrauchen. Ich war jung und stark, besessen von dem kommunistischen Ideal. Die Jungs aber beteten für mich und meinen Freund Wolodja, wie Jesus Seine Jünger gelehrt hatte, für ihre Feinde zu beten.

Zehn Jahre lang klopfte Gott an mein Herz, aber das stürmische Leben verdrängte Seine Stimme. Ich hatte alles – Macht, Ehre, Geld. Nur Gott hatte ich nicht. Ab und zu, wenn ich etwas riskantes vorhatte, bei dem mein Leben auf dem Spiel stand, ging ich aus Angst zum orthodoxen Priester. Aber selbst die Geistlichen waren diejenigen, die sich zu mir um Hilfe wandten. In solcher Umgebung konnte man niemandem vertrauen, weder der Frau, noch der Tochter und auf keinen Fall den Freunden. Drogen schienen die beste Arznei gegen Angst und Kummer zu sein. Aber es ging nicht lange so. Bald erlebte ich den totalen Zusammenbruch. Nach einigen Jahren trennten sich meine Frau und die Tochter von mir. Meine Mutter brauchte mich nicht mehr. Einige Freunde fanden den Tod. Ich wurde von der Polizei gesucht. Das Leben verlor jeglichen Sinn. Ich versuchte diesen Teufelskreis zu durchbrechen, konnte es aber nicht. Satan flüsterte mir den einzigen Ausweg zu – Selbstmord. Einige Male versuchte ich, die Hand an mich zu legen, aber Gott rettete mich jedes Mal.

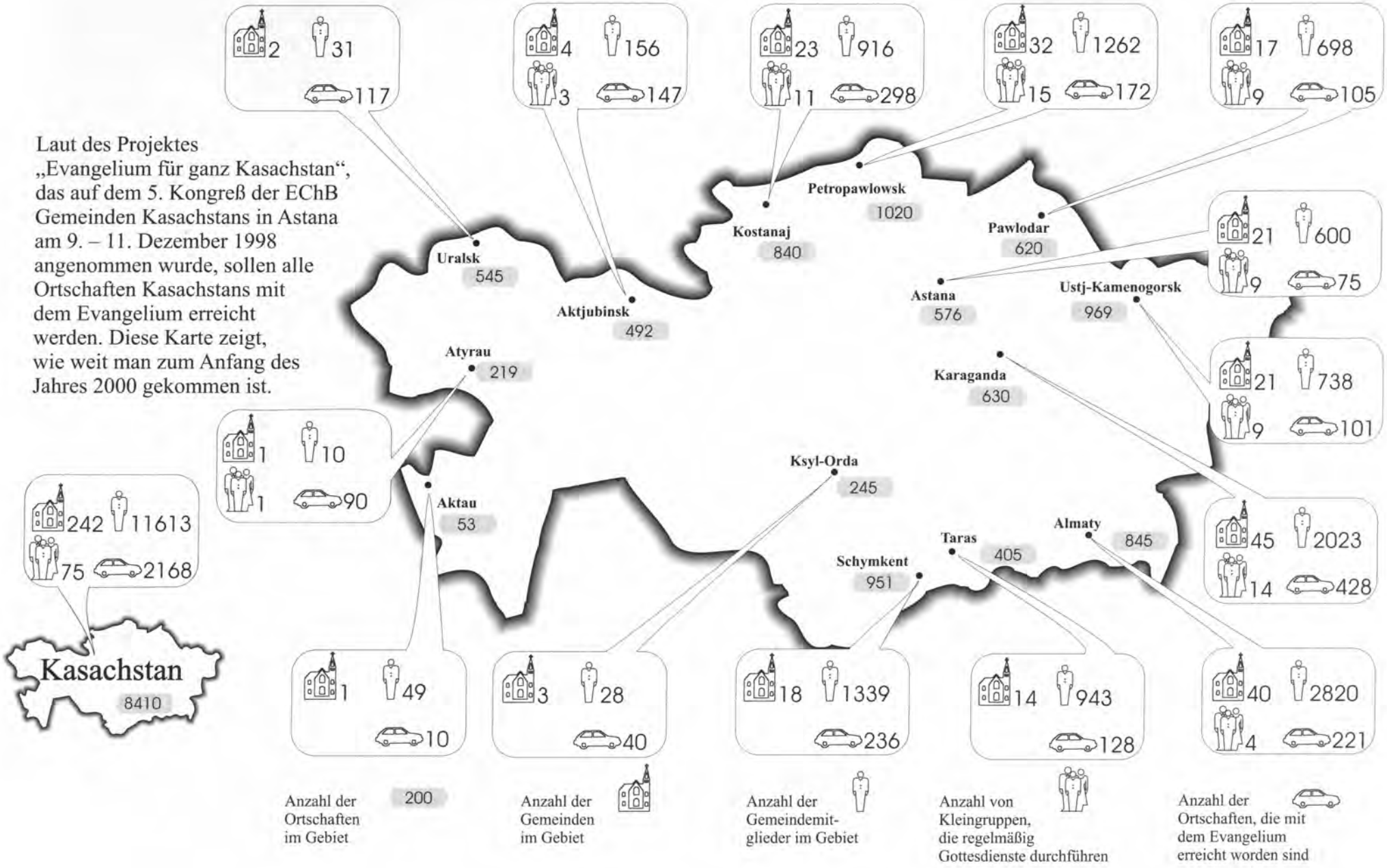
In diesem Zustand traf ich wieder mit einem Christen zusammen. In einem innigen Gespräch hörte ich die Botschaft von Jesus. Zum ersten Mal betete ich zaghaft... Für meine Vergangenheit kam ich bald darauf ins Gefängnis, doch nun hatte ich das Evangelium in den Händen. Eines Tages, nach dem ich in der Heiligen Schrift gelesen hatte, deckte ich mich mit der Decke zu und tat bitterlich weinend Buße. Der Herr vergab mir meine Sünden und ich wurde sein Kind. Kurze Zeit später antwortete der Herr auf meine Gebete und meine Frau bekehrte sich. Im Sommer nahm auch unsere Tochter in der Kinderfreizeit den Herrn Jesus an. Unsere ganze Familie dient jetzt dem Herrn. Vor einem Jahr schenkte uns der Herr noch einen Sohn.

Vor kurzem bekam ich einen Anruf von meinem Armeefreund Wolodja, den ich schon zwölf Jahre nicht mehr gesehen habe. Er teilte mir mit, dass er gläubig geworden sei. Ich konnte nicht aufhören zu staunen und zu danken! Früher hatte ich so viele Feinde. Heute habe ich tausende von Brüdern und Schwestern...

Mit Anerkennung und Liebe von Gott, Familie Luzkich, Novosibirsk

DAS EVANGELIUM FÜR GANZ KASACHSTAN

Laut des Projektes „Evangelium für ganz Kasachstan", das auf dem 5. Kongreß der EChB Gemeinden Kasachstans in Astana am 9. – 11. Dezember 1998 angenommen wurde, sollen alle Ortschaften Kasachstans mit dem Evangelium erreicht werden. Diese Karte zeigt, wie weit man zum Anfang des Jahres 2000 gekommen ist.



Der Herr bewahrte die Einheit

Die Gemeinde der Evangeliumschristen-Baptisten (EChB) in Karaganda (Kopaj) in den Jahren 1975-1988

Teil 1

Der Sturm

Zu der Zeit, als Pjotr Ivanowitsch Posharitskij den Dienst des Ältesten ausübte, erwies der Herr dieser Gemeinde viel Gnade. P.I. Posharitskij stand in ihrem Ansehen sehr hoch. Ein großer Segen im Dienst war seine treue Ehegattin Agafja Grigorjewna, mit der er auf einen mehr als 50-jährigen gemeinsamen Lebensweg zurückblicken durfte. Als der Herr Agafja Grigorjewna heimgerufen hatte, stellten sich im Leben von Pjotr Ivanowitsch Veränderungen ein, die sich auch auf das Gemeindeleben auswirkten. 1975 brach eine Zeit großer Unruhen an. Viele ältere Geschwister bezeichnen dieses Jahr als Sturmzeit.

Die Probleme konnten im Kreise der Gemeinde nicht gelöst werden, so bat man beim Oberältesten von Kasachstan Nikolaj Andrejewitsch Kolesnikow und dem Ältestenrat der Republik um Hilfe. Zu diesem Rat gehörten zu jener Zeit unter anderen auch Abram Friesen aus der Gemeinde Kopaj und Karl Götz aus der Gemeinde in Saran. Zunächst wurden die beiden Brüder damit beauftragt, der Gemeinde bei der Lösung der Probleme beizustehen. Der Versuch blieb jedoch erfolglos.

Schließlich reichte P.I. Posharitskij am 11. Juni 1975 in einem Gespräch mit N.A. Kolesnikow in Alma-Ata seinen Rücktritt ein. Posharitskij, damals 76 Jahre alt, gab als Grund u.a. sein Alter an. Er bedauerte die entstandene Situation. Kolesnikow seinerseits leitete das Rücktrittschreiben an den Gemeinderat Kopaj weiter, damit man innerhalb der Gemeinde die entstandenen Probleme lösen sollte. Gleichzeitig bat er die Gemeinde um die finanzielle Unterstützung des Bruders.

Während der folgenden Gemeindestunden hatten sich die Wogen allerdings noch lange nicht gelegt. Die Gemeinde stand vor einer Zerreißprobe. Die Gemüter waren erregt, die Lage kritisch. Selbst die Einheit der Gemeinde war bedroht.

Der Herr schenkte den Ausweg durch die Neuwahl der Gemeindeleitung, die am 25. Januar 1976 in einer Gemeindestunde unter der Leitung von N.A. Kolesnikow stattfand. 95% der Geschwister stimmten für Emil Baumbach, der vom Gemeinderat für diesen Dienst vorgeschlagen worden war. Pawel Grigorjewitsch Fadin und Wjatscheslaw Michajlowitsch Shurawljew wurden als Stellvertreter (Pomoschnik - Gehilfe) von Emil Baumbach gewählt. Der erste wurde von der Gemeinde vorgeschlagen, der zweite von Posharitskij. Fadin gehörte zu denen, die die Gemeinde in den 30er Jahren als Verbannte gegründet hatten. W.M. Shurawljew, aus einer ungläubigen Familie stammend, wurde ca. 1959 durch seinen gläubigen Arbeitskollegen zu Versammlungen der Gemeinde eingeladen. Er war sehr aktiv in der illegalen, aber doch noch von der Regierung geduldeten Jugendarbeit. Seit 1963 predigte er. Die Wahl zum stellvertretenden Ältesten war bei ihm mit Berufung zum Dienst des Diakons verbunden. Seine Einsegnung erfolgte am 17. Juli 1977.

In Emil Baumbach (1926-1998) – den man auch in deutschen Kreisen Emil Kondratjewitsch nannte – bekam die Gemeinde einen erfahrenen, reifen und sehr begabten Bruder als Gemeindeleiter. Er bekehrte sich etwa 1948 und fing recht bald darauf an zu predigen. Sehr beliebt als Prediger und von dem Herrn mit einem großen organisatorischen Talent ausgestattet, hatte er bereits manch eine unbequeme Auseinandersetzung mit Behörden und Parteifunktionären hinter sich. Er war auch außerhalb von Karaganda und dem Baptistenbund bekannt. Sein Wirken als Erweckungsprediger erstreckte sich weit über die Grenzen der eigenen Gemeinde hinaus, bis in die nicht registrierten Gemeinden des ‚Sowjet Zerkwej' (Rat der Gemeinden). In der Vergangenheit war ihm sogar der Dienst eines Reisepredigers – Blagowestnik – innerhalb des Rates der Gemeinden vorgeschlagen worden, was er aber ablehnte. Am 3. Juni 1965 fand die Einsegnung zum

Der russische Chor der Gemeinde. Anfang der 70er Jahre

Der deutsche Chor der Gemeinde. Anfang der 70er Jahre

Diakon statt. Am 18. August 1974 wurde er zum Ältestendienst eingesegnet; zu diesem Zeitpunkt war er bereits zum Gehilfen des Ältesten gewählt worden. Nach 33 Jahren Arbeit unter Tage hatte er ab April 1976 Anrecht auf eine Frührente, so dass die Gemeinde einen Ältesten im besten Mannesalter bekam, der seine ganze Zeit der Gemeindearbeit widmen konnte.

In der damaligen Situation war er der einzige Bruder in der Gemeinde, dem man es zutraute, das arg geplagte Schiff wieder in ruhiges Fahrwasser zu bringen. Seine geistlichen und natürlichen Begabungen wurden durch seinen Lehrgang am Fernbibelkurs des Baptistenbundes in Moskau und vor allem durch seine private Bibliothek, die zu den besten Büchersammlungen theologischer Art im Gebiet Karaganda zählte, ergänzt. (Am Rande bemerkt: zu den Prachtstücken dieser Sammlung zählte das Bibellexikon von Nyström in Russisch – lange Zeit wohl das einzige Exemplar in Zentralkasachstan. Das Buch ist Ende oder Mitte XIX Jahrhunderts verfasst und in den 60er Jahren ins Russische übersetzt worden. Einige junge Brüder haben von jeder der 576 Seiten mit einer handelsüblichen Photokamera Reproduktionen angefertigt und sind somit in den Besitz einer Kopie gelangt. Das Lexikon zur Bibel von F. Rienecker, dass Baumbach auch hatte, war zu umfangreich, um es zu reproduzieren.)

1976 feierte die Gemeinde, trotz aller Stürme, zum 100-jährigen Bestehen der russischen Übersetzung, den Tag der Bibel.

Aufbau nach dem Sturm

Emil Baumbach hatte für seinen Dienst klare Ziele gesetzt. Zu den wichtigsten gehörte die Wahrung der Einheit der Kinder Gottes. Für eine Gemeinde, die zu 2/3 aus Deutschen und zu 1/3 aus Geschwistern russischer und anderer Herkunft bestand, war die Erhaltung der Einheit lebensnotwendig – gerade zu Beginn der Dienstzeit eines neuen Leiters. Dazu gehörte vor allem das Festlegen einer klaren Linie gegenüber den Geschwistern, die 1975-76 für Unruhe gesorgt hatten. Im Bruderrat wurde man sich darüber einig, keine Vergeltung zu üben und die Sache dem Herrn zu überlassen. Gott sorgte letztendlich dafür, dass die Sturmwogen sich legten. Es verstrich aber erst eine geraume Zeit, bis es auch in den Herzen der Geschwister ruhig wurde.

Emil und Valentina Baumbach vor der Einsegnung

Das Einsegnungsgebet über Emil Baumbach

Es gab klare verbindliche Richtlinien für die Gemeinde. Sie waren in einer Schrift unter der Bezeichnung „Vnutrizerkownaja Disziplina" (Gemeindedisziplin oder Gemeindezucht) zusammengefasst. Hier ein Auszug:

Mitglieder der Gemeinde:

1. *respektieren, nach dem Motto – die Minderheit fügt sich der Mehrheit (1.Kor. 1,10; 2.Thess. 2,15), alle Entscheidungen, die von der Gemeinde getroffen worden sind;*
2. *geben innergemeindliche Angelegenheiten nicht an Aussenstehende preis (1.Kor. 6,5-6);*
3. *ermahnen einander und nehmen Ermahnung in Liebe an (Gal. 6,1; Röm. 12,8; 1.Thess. 5,11);*
4. *meiden Tabak, Alkohol, Drogen (Spr. 23,31-32;20,1);*
5. *heiligen den Sonntag, das Lesen des Wortes Gottes und das Verbleiben im Gebet (Apg. 20,7; 2.Tim. 3,16; Matth. 7,24-27; Matth. 7,7);*
6. *besuchen regelmäßig die Gottesdienste (Hebr. 10,24.25);*
7. *pflegen Familiengottesdienste, bei denen laut gebetet wird (Jos. 24,15; Hebr. 13,15);*
8. *entsprechen im Äußeren und in der Kleidung dem Worte Gottes (1.Tim. 2,9-10);*
9. *meiden die Ehe mit Ungläubigen (2.Kor. 6,14-15);*
10. *sind dazu berufen, sich im Geiste des Wortes Gottes erziehen zu lassen und aktiv am Leben der Gemeinde mitzuwirken, wobei sie Verantwortung für den geistlichen Zustand aller Gemeindeglieder tragen (Hes. 3,20-21).*

Zu den Mitteln der Gemeindedisziplin gehören Ermahnung, Zurechtweisung, Sonderstellung, Ausschluss. In den Richtlinien wird auf jedes dieser Mittel genauer eingegangen, wobei dem Ausschluss die Hälfte des Dokumentes gewidmet ist. Er ist ein Erweis der Liebe gegenüber dem Sünder, um ihn zum Bewusstsein und Buße zu bringen (1.Kor. 5,2; 2.Kor. 2,6-8).

Zur Gemeinde gehörte auch eine wahre Tochter Abrahams nach dem Fleisch: Lidia Adolfowna Berkowitsch. Sie interessierte sich für tiefsinnige christliche Bücher. Viele Exemplare hat sie handschriftlich vervielfältigt

Ein weiteres Mittel der Gemeindearbeit sah Emil Baumbach in der Erziehung der Mitglieder der Gemeinde. Festes Bestandteil des Gemeindelebens waren ebenso die auch bis dahin regelmäßigen Gemeindestunden, deren Bedeutung aber jetzt noch mehr stieg. Um die Forderung der Behörden, jede Gemeindestunde solle vorher angemeldet und auf Genehmigung beantragt werden, zu umgehen, wählte man dafür die Bezeichnung „Familienversammlung" (semejnoje sobranije). Die Gemeindestunden wurden, wie schon zuvor, auf einer Sitzung des Bruderrates vorbereitet. Üblicherweise wurden Fragen der Gemeindedisziplin erörtert und Entscheidungen finanzieller bzw. wirtschaftlicher Art getroffen. Ein beachtlicher Teil der Fälle, die mit Sonderstellung oder Ausschluss endeten, hatte mit Erkaltung der Geschwister oder Eheschließungen mit Ungläubigen zu tun. Zum festen Bestandteil der Gemeindestunden wurde ein biblisch begründeter Vortrag zu Fragen des Gemeindelebens.

Erziehung der Gemeinde durch Verkündigung und spezielle Vorträge zu aktuellen Themen setzte sich fort. Der Vortrag „Der Christ und sein Geld" zählt wohl zu den ersten Vorträgen dieser Art. Er wurde von Baumbach im Frühjahr 1978 gehalten und handelte vom richtigen Umgang mit Geld. Am Schluss wurden die Mitglieder der Gemeinde zur Spenden-

Am 4.Oktober 1975 besuchten die Gemeinde zwecks Klärung der Lage der damalige Präsident des Baptistenbundes der UdSSR Andrej E. Klimenko (1.Reihe, 6.v.l.), Mitglied der Bundesleitung Jakob J. Fast aus Nowosibirsk (1.Reihe, 4. v.l.) und Gehilfe des Oberältesten in Kasachstan in Kasachstan Philipp P.Würz (Issyk, 1.Reihe, 7. v.l.)

bereitschaft aufgefordert. Der Aufruf fand regen Anklang bei den Zuhörern.

Die Annahme, dass jegliche Gemeindearbeit von dem neuen Leiter gemacht wurde, ist verkehrt. Die Gemeinde hatte das Vorrecht, eine ganze Reihe von tüchtigen Mitarbeitern und Verkündigern des Wortes zu haben. Nachdem Abram Friesen am 14.4.1976 seinen Dienst aus Alters- und Gesundheitsgründen niederlegte, wurden knapp einen Monat später, am 8. Mai, Johann (Iwan Iwanowitsch) Koop und Reinhard (in Karaganda mehr bekannt als Reinhold oder Roman Fjodorowitsch) Mantai als Stellvertreter des Gemeindeältesten für die deutsche Arbeit gewählt. Ein Jahr später, am 17.7.1977 wurde Johann Koop dann auch zum Ältesten eingesegnet. Der Wunsch Emil Baumbachs war, dass russische und deutsche Gemeindearbeit mehr und mehr zusammenfließen sollten. Obwohl die deutschen Brüder regelmäßig eigene Brüderberatungen hatten, gehörten alle deutschen eingesegneten Brüder zum gemeinsamen Bruderrat der Gemeinde und nahmen dementsprechend an der Verantwortung für das Leben der gesamten Gemeinde teil. Diese Ordnung wurde am 24.9.1977 in einer Sitzung des Bruderrates festgehalten. Es wurde ein innerer und ein erweiterter Verantwortungskreis innerhalb des Bruderrates bestimmt. Zum inneren Kreis gehörten E. Baumbach, P.G. Fadin, W.M. Shurawljew, J. Koop, R. Mantai und A.W. Gontscharow. Letzterer war seit Anfang 1970er Jahre Vorsitzender des Exekutivorgans der Gemeinde. Zum erweiterten Kreis gehörten alle eingesegneten Brüder, weitere Mitglieder des Exekutivorgans und der Revisionskommission (zuständig für die Kontrolle der Gemeindefinanzen), und alle zum Diakonendienst gewählten, aber noch nicht eingesegneten Brüder. Zum Gemeindesekretär wurde Anton Kusmitsch Stupin ernannt. In einer anschließenden Gemeindestunde berichtete man ausführlich über Rechte und Pflichten des Exekutivorgans. Fortan oblagen ihm die wirtschaftlichen und finanziellen Angelegenheiten, sowie gemeinsame Vertretung der Gemeinde vor den Behörden mit dem Ältesten.

An den organisatorischen Grundlagen wurde weiter gearbeitet. Am 17.1.1978 wurde eine Gruppe von acht Brüdern beauftragt, die Gemeindeliste zu überprüfen und sie auf den aktuellen Stand zu bringen. Diese Arbeit war nicht einfach, da Listen bis dahin nur teilweise und unregelmäßig geführt wurden.

Bis Ende des Jahres 1977 legten sich die Stürme der letzten Jahre, und die Normalität nahm wieder ihren Gang. Die Gemeinde hatte gezeigt, das sie reif genug war, auch schwierige Fragen zu lösen. Die Brüder arbeiteten einmütig, die Beziehungen zu anderen Gemeinden in und um Karaganda waren gut. Es gab keinen Streit mit den nichtregistrierten Gemeinden, die dem Rat der Gemeinden zugehörten oder ihm sympathisierten; viel mehr gab es Vereinbarungen hinsichtlich einiger Gemeindefragen. Das war im Lande lange nicht überall der Fall.

Im Frühjahr 1978 wurde ein Sonntagsgottesdienst vier Ehepaaren gewidmet, die mehr als 60 Jahre zusammenlebten. Die Ehepaare Furletow (66 Jahre), Seibel (63 Jahre), Taganow (60 Jahre) und Koop (60 Jahre) waren für alle ein Beispiel der Gnade Gottes und seiner Treue geworden.

Nicht nur diese Geschwister gehörten zu dem beachtlichen Teil an älteren Personen in der Gemeinde. Auch unter den Diakonen hatten acht Brüder bereits die 70. oder 75. Jahresgrenze überschritten. Auf Grund dessen wählte man erst Jurij Dmitrijewitsch Lanin (eingesegnet etwa September 1979), dann – im März 1979 – Ananij Wassiljewitsch Gontscharow, Alexandr Nikolajewitsch Nedodajew, Johann (Ivan Jakowlewitsch) Fröse, Jakob (Jakow Jakowlewitsch) Friesen jun. zu Diakonen. A.Gontscharow und J. Fröse gehörten dem Exekutivorgan an. Man bezweckte mit der Wahl, dass auch „weltliche" Entscheidungen von eingesegneten Dienern der Gemeinde getroffen werden sollten.

Baptistenbund in Kasachstan

Emil Baumbach war bereits vor seiner Wahl zum Gemeindeältesten ein Mitglied im Ältestenrat des Oberältesten des Bundes der EChB-Gemeinden in Kasachstan. Dieses Gremium stand dem Oberältesten mit Rat und Tat bei und hatte in Kasachstan hohes Ansehen. Es tagte vierteljährlich. Eine der Tagungen fand am 17.12.1977 statt. Baumbach's Notitzen der Tagung gestattet uns einen interessanten Einblick sowohl in die Tätigkeit des Ältestenrates als auch in die der Gemeinden der gesamten Republik Kaschstan.

Ende 1977 gehörten zum Arbeitsfeld des Oberältesten 51 offiziell registrierte Gemeinden mit insgesamt ca. 11-12 Tausend Mitgliedern. Die Gemeinden in großen Städten des Süden der Republik waren den vielen Gemeinden in ländlichen Gegenden Nord- und West-Kasachstans zahlenmäßig größer. Die Leiter der beiden Gemeinden in Alma-Ata W.W. Gorelow und A.T. Jewstratenko berichteten über 30 bzw. 20 Taufen in ihren Gemeinden, deren Mitgliederzahl 1230 bzw. 1000 betrug. Br. Heinz aus der Gemeinde in Issyk in der Nähe von Alma-Ata mit 270 Mitgliedern berichtete über 17 Taufen. K.A. Götz, der ehemalige Leiter der Gemeinde in Saran, leitete nun die Gemeinde in Dshambul. Er berichtete von 44 Taufen, 60 Bekehrungen und einer großen

Auch Kinder wurden ziemlich früh mit den Fragen des Glaubens und Unglaubens konfrontiert. Sie traten nicht in die atheistisch geprägte Pionierorganisation ein, derer Mitglieder zum Schulunterricht ein rotes Halstuch tragen mußten. Kinder gläubiger Eltern erkannte man sofort, da ihnen dieses Merkmal fehlte

Im Sommer 1975 besuchte Arpad Arder aus Viljandi (Estland) Karaganda. Durch ihn kamen regelmäßig Losungen und andere Bücher aus der DDR (V.l.n.r.: Johann Schellenberg, Ernst Klassen, Johann Koop, Br.Löwen, Arpad Arder, Peter Derksen (Temir-Tau) Johann Fröse, Emil Baumbach, Jakob Braun)

Versöhnung, die unter den Geschwistern in seiner Stadt stattgefunden hat. Br. Schokow aus Tschimkent berichtete von 100 Bekehrungen und 38 Taufen bei einer Mitgliederzahl von 680. Die Gemeinden in Pawlodar (Ältester G.S. Jastrebow, 370 Mitglieder) und Semipalatinsk (W.A. Schulz, 340 Mitglieder) freuten sich über 30 bzw. 16 Neugetaufte. In Semipalatinsk wurden die Angelegenheiten der deutschen Mitglieder geregelt. Der Älteste der Gemeinde in Zelinograd, W.P. Solowjow berichtete über 4 Taufen bei 225 Mitgliedern; die Gemeinde im nördlichen Petropawlowsk, geleitet von Br. Burlakow, meldete 12 Taufen bei 218 Mitgliedern. In Kustanai (Br. Bartolomej) gab es 9 Taufen bei 260 Mitgliedern. Bruder Janzen aus der Siedlung Batamschinsk im Gebiet Aktjubinsk berichtete über 4 Getaufte. Diese Gemeinde war 1944 von deutschen Verbannten gegründet worden und zählte 135 Mitglieder, zu denen auch 3 russische Familien gehörten. Jeden Sonntag gab es hier eine russische Predigt; die restlichen Predigten wurden deutsch gehalten. Die russische Übersetzung konnte über Kopfhörer empfangen werden.

Die Baptistengemeinde in Karaganda zählte ca. 1300 Mitglieder und meldete 58 Taufen. Emil Baumbach berichtete außerdem über weitere registrierte Gemeinden in Karaganda: die Mennoniten-Brüdergemeinde mit ca. 800 Mitgliedern, die (kirchliche) Mennonitengemeinde (400 Mitglieder), eine evangelisch-lutherische und eine katholische Gemeinde mit jeweils 3000 Mitgliedern, eine Pfingstgemeinde unitarischer Richtung (Jedinstwenniki) mit 400 und eine Adventistengemeinde mit 300 Mitgliedern. Außerdem waren zwei orthodoxe Kirchen und zwei Moscheen registriert. Zu nichtregistrierten Gemeinden zählte Baumbach die Gemeinde „33" (in der Siedlung der 33. Kohlengrube, mit 200 Mitgliedern), die Pfingstgemeinde (200), die „Gemeinde Gottes" (150), die zum Rat der Gemeinden gehörige Gemeinde (50), „reine Baptisten" (30), Nachfolger von Leo Tolstoi (30), sowie Molokaner und Zeugen Jehovas.

In der Sitzung des Ältestenrates wurde für das nächste Jahr eine Konferenz geplant, in der die Erweiterung des Ältestenrates und die Wahl der Stellvertreter des Oberältesten für Nord- und Ost-Kasachstan stattfinden sollte.

Einen weiteren Punkt füllten die Warnungen vor einigen Menschen, die durch die Gemeinden zogen und die Geschwister betrogen, indem sie um finanzielle Unterstützung baten. Einer hatte auf der Suche nach Geld den Safe einer Gemeinde aufgebrochen.

Die Sitzung des Ältestenrates lief nicht ganz reibungslos ab. So rief z.B. ein Brief von Brüdern aus Zelinograd eine längere Diskussion hervor.

Acht Jahre später, im Jahre 1985, gab es nach Schätzungen des Oberältesten in Kasachstan W. Gorelow 155 Gemeinden und Gruppen mit 14671 Mitgliedern, die zum Baptistenbund gehörten oder ihm nahestanden. Davon waren 104 (13927) von der Obrigkeit registriert, die andere 19 (453) gab es ofiziell nicht, die wurden aber genauso vom Oberältesten betreut (z.B. waren sie in den Planungen und Verteilungen der Bücher mitberücksichtigt). Die restlichen 32 (432) waren in keinem Register aufgeführt. 66 Gemeinden hatten Tauffeste, 500 Geschwister wurden getauft, 287 verstarben, 55 Ausgeschlossene wurden wieder aufgenommen und 79 ausgeschlossen. 30 Geschwister wechselten aus den Gemeinden des Rates der Gemeinden (SZEChB) und 18 gingen zum Rat der Gemeinden über. Die Mitgliederzahl in Gemeinden des Rates der Gemeinden in Kasachstan wurde auf 1600 geschätzt.

Für das Gebiet Karaganda ergaben sich nach Schätzungen von Baumbach folgende Mitgliederzahlen: Kopaj – 1430 (mit 2 Ältesten und 15 Diakonen), Saran – 430 (2/7), Uljanowka – 189 (1/4), Dolinka – 80 (-/2), Osakarowka – 75 (1/1), Nowo-Usenka – 40 (1/2), Krestowka – 25 (1/-). Die MBG in Karaganda zählte ca. 1000 Mitglieder und die Gemeinde in Temirtau – 350. Zu den nicht registrierten Gemeinden zählten die „33. Schachte" mit ca. 200 Mitgliedern, „70. Schachte" (70), „60. Schachte" (30), Kijewka (120), Tokarewka (40).

Einsegnungsgottesdienst

Am 20. März 1983 wurden fünf Brüder zum Diakonendienst eingesegnet. Es waren Franz (Genrichowitsch) Enns, Viktor (Jemeljanowitsch) Gensler, Gennadij (Michajlowitsch) Gromow, David (Andrejewitsch) Kliever und Pjotr (Nikolajewitsch)

Erweiterte Sitzung des Ältestenrates von Kasachstan. Alma-Ata. Zweite Hälfte der 70er Jahre

Besuch in Dolinka, Karagandagebiet. Von links: Pawel Chodorkin, W.A. Schulz (Gehilfe des Oberältesten von Kasachstan), E.K. Baumbach, N.P. Tschiryschew

Jewsejew. Unbekannten Geschwistern verdanken wir die Beschreibung dieses Gottesdienstes.

Sonntag, 20. März 1983. Die Gemeinde der Evangeliumschristen-Baptisten in Karaganda hat sich zu ihrem Sonntagsgottesdienst versammelt. Die Stimmung ist gehoben. Anwesend sind nicht nur die Mitglieder der Ortsgemeinde, sondern auch eine ganze Reihe von Gästen aus Nachbargemeinden, anderen Städten und sogar aus dem Ausland – aus Deutschland. Alles ist besonders feierlich. Die Kirchenbänke sind eng besetzt, aber der Strom von Besuchern lässt nicht nach.

Die Uhr deutet den nahen Beginn des Gottesdienstes an. Plötzlich hört man ein leises Geräusch, Gäste und Prediger der Gemeinde gehen durch den Saal zu der Kanzel. Viele der Anwesenden begrüßen mit freudigem Gesicht und Kopfnikken die Gäste – Brüder Schulz [Stellvertreter des Oberältesten für West- und Zentralkasachstan] und Gorelow [Oberältester für Kasachstan], sowie alle Diener der Gemeinde. Die Unruhe weicht einer andächtigen Stille.

Der Älteste der Ortsgemeinde Emil Kondratjewitsch Baumbach tritt vor die Versammlung und ruft zu einem kurzen Gebet auf. Es ertönen Worte des Dankes für den großen Segen des Herrn, der uns erwiesen ist, und die Bitte um zukünftigen Segen. Das Gebet führt viele in die Tiefe und regt zur Betrachtung der großen Gnade an, die wir erfuhren, entzündet frohe Blicke und lenkt die Aufmerksamkeit aller auf das Wort Gottes. Es ist eine begeisternde Anregung, in sich zu gehen.

Nach dem kurzen Gebet gibt ein Diener der Gemeinde den Ablauf des Gottesdienstes bekannt. Daraufhin erfolgt eine kurze Begrüßung der Versammelten und es wird ein gemeinsames Loblied angestimmt (aus Novyj Sbornik 34): „Auf deinen Ruf, o Herr, tret' ich vor dich allda...".

Die Gemeinde ist in festlicher Stimmung. Sie sieht vor sich nicht nur die Gäste, sondern vor allem die fünf jungen Brüder mit ihren Ehefrauen. Für diese Glieder der Gemeinde hat man mehr als ein Jahr gebetet, man hat sie zum Dienst in der Gemeinde ausgewählt. Der Grund der feierlichen Stimmung ist nämlich die Einsegnung der Brüder zum Diakonendienst.

Nach einem kurzen Grußwort singt der Chor: „Unter dem Eindruck der Unterweisung...", „Um nie zu wanken" und „Herr, meine Seele soll dir gehören...". Im Bethaus herrscht Ruhe, Aufmerksamkeit, Ordnung. Nur hin und wieder wird sie durch Besucher oder Ordner unterbrochen.

Der Älteste der Gemeinde E.K. Baumbach erklärt: „Vor euch sind fünf Brüder, die ihr zum Dienst gewählt habt. Sie werden heute zum Diakonendienst eingesegnet." Aller Augen richten sich von dem Gemeindeleiter auf die Gewählten, die die Stunde und Minute ihrer Einsegnung bald erleben werden.

Der Gemeindeälteste, sichtlich gerührt, wendet sich an sie mit dem Wunsch, das anvertraute kostbare Gut im Herzen aufzubewahren. Er liest Ps. 31,20-25: „Wie groß ist deine Güte, Herr, die du bewahrt hast denen, die dich fürchten..." Er geht auf die Einzelheiten ein: „Die Güte des Herrn gilt den Glaubenden, um sie zu segnen mit der Güte, die zu seiner Zeit ihnen gelten wird und über sie durch den Herrn ausgegossen wird, der sie, die ständig in ihrem Herzen bleiben werden, leiten wird."

Gottes Güte gilt in besonderer Weise denen, die heute eingesegnet werden.

„Niemand wird sie aus meiner Hand reißen" (Joh. 10,28).

„Der Herr verspricht, euch nicht nur heute zu bewahren, sondern immer wenn er seinen Segen auf euch legt, und ihr sollt daran glauben. Werdet zu mutigen, ehrlichen, reifen Männern für den Herrn und Seinen Dienst. Dem lieben Christus, dem ihr euch geweiht habt, sei Ehre und Dank. Ihn werden wir anbeten."

Alle knien nieder und beten. In den Gebeten steigt rührender und freudiger Dank empor, Fürbitten für die Gewählten. Man bittet um Gottes Anwesenheit und Segen für die Empfänger der Güte. Dann steht man von den Knien auf und nimmt Platz.

Es ertönt das Lied: „Näher, mein Gott, zu dir...", welches mit den Worten „Herr, segne uns" endet. Der Chor singt das Gebet: „O, Gott der unermesslichen Güte". Das Bekentnis „O mein Hirte, mein Herr, mein Retter, du bist mein Schild und mein Hort" überwältigt uns.

„Eilt und sagt allen von der Rettung, komm, um zu retten, komm, um zu retten..." Vier Schwestern rufen in einem Lied dazu auf, die Not der verlorenen Sünder zu sehen.

Auf die Kanzel steigt der Oberälteste von Kasachstan, Bruder Gorelow. Er schlägt das Lied Nummer 8 vor: „Der Name Jesu klingt so süß..." Dieser flammende Gesang lenkt unsere Blicke auf Jesus Christus, auf das lebendige Antlitz des Erlösers, auf den wunderbaren Namen Jesus und erleuchtet die Gesichter der Singenden. Die Gemeindeglieder rücken näher zueinander, singen feierlich; ihre Gesichter spiegeln einen himmlischen Glanz wider.

Diese selbstgemalte Karte mit den Worten aus Joh. 6,23 „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stoßen" erinnert an einen Besuch in Shana-Arka. Solche Karten wurden mit handelsüblichen Fotokameras reproduziert und unter den Geschwistern verteilt

Es wird das Bibelwort aus Apg. 10,34-35 gelesen: „Petrus aber tat seinen Mund auf und sprach: Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm..."

In seiner Predigt sagt der Bruder: „Gott gebietet seinen Knechten, seinen Namen kundzutun, von seinem Werk in Jerusalem und der Erlösung des ganzen Menschengeschlechts zu berichten". Eph. 4,7: „Einem jeden aber von uns ist die Gnade gegeben nach dem Maß der Gnade Christi". Das Maß der Gnade Christi ist unterschiedlich: für einige bedeutet dies der Dienst in der Gemeinde mit reinem Herzen, für andere die Erziehung der Gemeindeglieder oder die Verkündigung des Wortes und vieles mehr. Er hat einige als Apostel eingesetzt, einige als Propheten, einige als Evangelisten, einige als Hirten und Lehrer, zur Erbauung des Leibes Christi, zum vollen Maß der Fülle Christi.

1.Tim. 3,8: „Desgleichen sollen die Diakone ehrbar sein, nicht doppelzüngig, keine Säufer, nicht schändlichen Gewinn suchen" 1.Tim. 3,14: „Dies schreibe ich dir und hoffe, bald zu dir zu kommen". Er richtet sich an die vorne sitzenden Brüder: „Siehe, ich komme zu euch, um euch zu lehren, damit ihr wisst, wie man im Hause des Herrn handelt". Diese Worte weisen auf den hin, der zum Thron des Vaters emporstieg, Jesus, den wir verkündigen. In seinem gesegneten Wesen ist die Vollendung der Zusagen Gottes enthalten, die Rettung der Menschen und die Erlösung des gesamten Menschengeschlechtes.

In ihm ist alles – die Fülle der Gottheit leibhaftig. Die einfache Botschaft des Evangeliums kleideten die Apostel in einfache Worte: „Was sich ereignet hat, was sie gesehen haben, was sie mit eigenen Ohren gehört haben, wie Er predigte und Kranke heilte, Wunder tat, gestorben und von den Toten auferstanden ist. Er offenbarte sich seinen Jüngern im Laufe von 40 Tagen, aß und trank mit ihnen und ist vor ihren Augen gen Himmel gefahren". Jedes prophetische Wort über Ihn ist in Erfüllung gegangen.

Apostel Paulus gibt Christus den ersten Platz, indem er sagt: „Er ist gen Himmel aufgefahren, in die Tiefen der Erde hinabgefahren, gepredigt unter den Völkern, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit". Er eröffnet wie kein anderer, das große Geheimnis Gottes, des Vaters und des Sohnes.

Der Bruder versucht die Zuhörer durch dieses tiefe und ergreifende Wort in den Himmel zu versetzen, um mit eigenen Augen den verherrlichten Jesus zu erblicken, der auch bei uns gepredigt wird. „Der Gottesdienst, welcher heute eine Einsegnung ist, wird durch Christus vollendet. Er hat manch einem den Dienst zugewiesen. Er wird auch euch den Dienst zuweisen, zur Erbauung seines Leibes. Er weist sogar an solchen Orten Dienst zu, wo es scheinbar nichts zu tun gibt. Er möchte euch dazu befähigen, anderen zur Wiedergeburt zu verhelfen, die Säuglinge zu erziehen, die Jugendlichen in den Kampf zu führen, die Alten zu lenken, alles zur Erbauung seines Leibes. Da, wo es die Bereitschaft für Verantwortung im Dienst gibt, ist geistliches Wachstum möglich, kann eine Gemeinde in Frieden wachsen.

Der Herr segne euch in eurem Leben. Alles, was ihr jetzt hört, soll in die Tat umgesetzt werden in dem Werk für den Herrn, im Dienst, zur Ehre des Allmächtigen! Euer Ziel sei die Vollendung des Baus des Hauses Gottes. Denkt daran, dass die Beschreibung des Dieners nichts außergewöhnliches an sich hat, sie ist einfach und brauchbar. Ja, der Dienst wird von Dienern und einfachen Mitgliedern der Gemeinde schon im Kleinen gemeinsam verrichtet. Zum Beispiel lesen wir, dass ein Diener und seine Ehefrau aufrichtig zueinander, zu dem Werk des Herrn und zu seiner Gemeinde sein müssen. Sie müssen einander unterstützen und keine Hindernisse in den Weg des Dienstes legen.

Diese christlichen Tugenden sind dem an Gott Glaubenden eigen. Apostel Paulus legt großen Wert auf ein lebendiges Interesse gegenüber dem Werk Gottes. Er erwartet von den Dienern, dass sie aufrichtig, untadelig, nüchtern, selbstbeherrschend sind und das anvertraute Gut des großen Geheimnisses des Glaubens im reinen Gewissen bewahren. Die ihren Dienst gut versehen, erwerben sich ein gutes Ansehen bei Gott und große Zuversicht im Glauben an Christus Jesus.

Einsegnung von V.M.Shurawljew zum Diakon, am 17.07.77

Das 2.Tauffest 1983 mit 20 Täuflingen. In der 1.Reihe: Johann Koop, P.D. Fadin, E.K. Baumbach, W.M. Shurawljew

Wir, Diener, sind von der Gemeinde umgeben, deren Mitglieder sich in unterschiedlicher geistlicher Verfassung befinden, die wenig oder viel Erfahrung haben. Das kann nur ein weiser und aufrichtiger Diener beurteilen. Ein Diakon muss aufrichtig, nicht doppelzüngig, kein Trinker, nicht gewinnsüchtig sein, und das anvertraute Gut sorgfältig bewahren. Diese besonderen Eigenschaften wecken besonderes Interesse." Dazu gibt es kurze Beispiele.

Der Diener wendet sich an die Ehefrauen und bittet sie, aufrichtig vor Gott zu sein, nicht doppelzüngig, nüchtern, treu sein und ihren Ehemann zu unterstützen. Er führt Beispiele aus dem Leben an. Wenn eine Ehefrau eines Dieners ihr Einverständnis gibt, die Lasten des Ehemannes zu tragen, dann sollen sie auch wirklich aus der Hand des Herrn entgegengenommen und mit Geduld getragen werden.

Die Unterweisung ist abgeschlossen und die Gemeinde wird auf die ehrfurchtsvolle Handlung eingestimmt.

Die Diener der Gemeinde: Gorelow, Schulz, Baumbach und Koop treten von der Empore zu den Brüdern herab. Es werden fünf Brüder als Diakone eingesegnet: Enns, Gensler, Gromow, Kliever und Jewsejew. Der Älteste der Gemeinde Baumbach gibt den Beginn der Einsegnung bekannt. Die Gemeinde singt das Lied 346: „Wo Gottes Geist in den Herzen lebt, ist Glück und Liebe".

Nach dem Gesang nähern sich die Diener den ausgewählten Brüdern. Der Chor singt: „Wir legen unsere Hände auf unseren Bruder und bitten dich, Herr, um Segen". Vor dem Handauflegen und dem Gebet stellt der Oberälteste jedem Bruder die Frage: „Liebst Du den Herrn von ganzem Herzen? Versprichst Du, dem Herrn aufrichtig und von ganzem Herzen zu dienen?" Der Bruder antwortet: „Ja". Er wendet sich an die Ehefrau: „Versprichst Du deinen Ehemann im Dienst zu unterstützen im Gebet, im Werk, in voller Treue?". Die Antwort lautet: „Ja, mit Gottes Hilfe".

Die Gemeinde wird gebeten, sich zu erheben. Die Ehefrau betet für sich, ihren Ehemann, die Gemeinde und das Werk Christi. Dann wird der Bruder zum Gebet aufgefordert. Er betet um Segen, bittet um Kraft für den bevorstehenden Dienst in der Gemeinde vor dem Erlöser – Christus. Die Diener rufen nacheinander Gott an, bitten um tiefsten Segen, bitten, dass er sie im Laufe der gesamten Zeit des Dienstes begleitet.

Nachdem das Gebet über einem Bruder gesprochen ist, geht man zum Nächsten über und stellt ihm dieselben Fragen. So wird die Einsegnung mit Gebet und Segen vollendet. Es herrscht volle Stille und Ruhe, man spürt in diesem Augenblick nur das Wehen des Heiligen

Geistes i in der Gemeinde. Nach der Einsegnung aller und den Gebeten wird zur Bestätigung ein gemeinsames „Amen" gesprochen. Dann setzt der Chor mit dem Lied 337, Strophe 4 fort: „Sende ihm Freude und Erfolg im Dienst, damit er für alle zum Vorbild der Sanftmut und Demut wird..."

Bruder Schulz schließt die Versammlung mit dem Wort aus 4 Mose 11,29: „Wollte Gott, daß alle im Volk des Herrn Propheten wären". Er bemerkt, dass vor einiger Zeit in dieser Gemeinde ein einziger Bruder eingesegnet wurde, im gegensatz dazu konnte heute über fünf Brüdern gebetet werden.

Am 20. März 1988 wurde Pjotr Nikolajewitsch Jewsejew zum Ältesten eingesegnet. Zusammen mit ihm wurden Heinrich (Andrei Petrowitsch) Ewert, Nikolai (Nikolajewitsch) Jewsejew, Georgij (Petrowitsch) Germakowskij und Jakob (Gergardowitsch) Friesen sen. als Diakone eingesegnet. Die ersten beiden Brüder waren in der Jugendarbeit tätig (H. Ewert – in der deutschen, N. Jewsejew – in der russischen). G.P. Germakowski – Arzt von Beruf – war in den 40er Jahren und J. Friesen, der da verstand Konflikte zu lösen, gehörte zu den rüstigen Rentnern. An der Einsegnung nahmen E. Baumbach, I.S. Gnida (stellvertretender Generalsekretär im Bund in Moskau), W.W. Gorelow und J. Koop teil.

Abendmahl in der deutschen Versammlung (2.Hälfte der 70er Jahre). Am Abendmahlstisch Johannes Schwarz, Robert Knauz, Heinrich Allert, Johann Koop, Emil Baumbach, Theodor Fischer, Johannes Belke, Johannes Nickel

Deutsche Arbeit

Für deutsche Geschwister gab es innerhalb des Baptistenbundes mehrere Möglichkeiten, ihre Arbeit und ihre Gottesdienste zu gestalten. Gemeinden mit einem geringen Anteil von russischen Geschwistern (in Stschutschinsk, Dshetysai oder in deutschen Dörfern) gestalteten die Arbeit nach ihren eigenen Vorstellungen. Eine weitere Möglichkeit bestand darin, zwei Gemeinden unter einem Dach (im buchstäblichen und übertragenen Sinn) aufzubauen. In dieser Art gestalteten sich die Beziehungen zwischen russischen und deutschen Geschwistern in Nowosibirsk oder Frunse. Hier lief die deutsche Arbeit fast völlig von der russischen getrennt. Die Kontakte fanden in der Regel auf der Ebene der verantwortlichen Brüder statt. Die „einfachen" Besucher der deutschen Versammlungen kamen mit russischen Gottesdiensten kaum in Berührung. Wie sich Beziehungen entwickelten, war nicht voraus zu sehen und überall verschieden. Richtlinien, die für den gesamten Baptistenbund verbindlich waren, gab es nicht. In einigen gemischten Gemeinden erlaubte man den deutschen Geschwistern, selber Abendmahl zu feiern – um die Einigkeit mit ihnen zu stärken. In anderen Gemeinden wurde das nicht gestattet – ebenso der Einigkeit wegen.

Nach seiner Wahl zum Gemeindeleiter äußerte Emil Baumbach den Wunsch, dass die deutschen Brüder kräftig in der gemeinsamen Arbeit mitwirkten. Abram Friesen, der die deutsche Arbeit in der Zeit von P.I. Posharitskij geleitet hatte, bevorzugte eher die zweite Form der Zusammenarbeit (zwei getrennte Arbeitszweige unter einem Dach). Den neu gewählten Leitern der deutschen Arbeit, Johann Koop und Reinhard Mantai, soll der Wunsch von Emil Baumbach nicht fremd erschienen sein. So ging es wohl auch andern dienenden Brüdern. Sie unterschieden weder die Geschwister noch die Arbeit nach „deutsch" und „russisch".

Das war mit einer größeren Belastung verbunden. Die deutschen Brüder versammelten sich nach wie vor zu den Sitzungen des deutschen Bruderrates, zu dem auch Brüder kamen, die nicht zum allgemeinen Bruderrat gehörten. Sie predigten nicht nur in russischen, sondern auch in deutschen Versammlungen und betrachteten das Wort in eigenen Bibelstunden in deutscher Sprache. Schließlich feierte man in den deutschen Versammlungen jeden Monat Abendmahl.

Obwohl die Mehrheit der Gemeinde aus deutschen Geschwistern bestand (zumindest dem Namen nach), gewann die russische Sprache immer mehr an Bedeutung. In manchen Familien war Russisch zur Umgangssprache geworden. Andere fanden die russische Versammlung am Sonntagmorgen – mit Abstand die größte – ausreichend. Junge Eltern, die ihre kleinen Kinder nicht zur Versammlung mitnahmen und sich deshalb abwechselten, wichen auf die russische Versammlung aus. So gab es viele Gründe und die deutschen Gottesdienste wurden immer weniger besucht. Das Verlegen der deutschen Versammlungen während der Sommerzeit auf 8:00 brachte auch keine entscheidende Wende.

Schließlich meldete sich am 15. September 1987 in einer Sitzung des gemeinsamen Bruderrates Johann Friesen jun. zu Wort. Es entfachte sich eine Diskussion um die deutschen Versammlungen. Der deutsche Chor war zusammengeschrumpft, mit neuen Sängern war nicht zu rechnen; zu den Versammlungen kamen fast keine Jugendlichen; die Zahl der Besucher wurde immer weniger. Zur Bibelstunde waren einmal nur 13 Geschwister gekommen.

Am 29. September 1987 kam es dann zu einem langen und ernsten Gespräch unter den deutschen Brüdern. Es ging um die Zukunft der deutschen Arbeit. Unter den Teilnehmern waren auch Abram Friesen und Emil Baumbach. Die Entscheidungen wurden durch die eintretende Situation wie von selbst getroffen. Seit dem 1.Januar 1987 war in der Sowjetunion ein neues Auswanderungsgesetz in Kraft getreten. In wenigen Jahren waren die meisten deutschen Geschwister nach Deutschland ausgewandert...

Quellen:
Dokumente aus dem Gemeindearchiv
Dokumente aus dem Nachlass von E. Baumbach

Johannes Dyck, Oerlinghausen

Reform ohne Klassenkampf

Dialog und Konflikt zwischen Mennoniten und Bolschewiken in den 1920ern

Harvey L. Dyck, Prof. für Geschichte, Universität Toronto.

Aus Preservings Nr. 13/Dec. 98. Übersetzung aus dem Engl. Inna Nickel und Gredel Plett. Redaktion Viktor und Naemi Fast. Erklärende Einfügungen des Redaktors für unsere Leser sind in Kursiv gesetzt.

Einleitung

Die 1920er Jahre sind in der Leidensgeschichte der Mennoniten der Sowjetzeit einmalig . Vorher, von 1917 bis 1921 und später, von 1928 bis zur Mitte der 50er Jahre und darüber hinaus wurden die Mennoniten zu Zuschauern und Opfern der wiederholten mörderischsten Umwälzungen der Weltgeschichte abgestuft. Als eine kleine ethnisch-konfessionelle Minderheit wurden die Mennoniten zu Objekten des Hasses und der Gewalt. Zum einen – aus ethnischen und religiösen Gründen, zum anderen – aufgrund ihres Wohlstands. Die Mennoniten mussten sich mit dem Deutschen Reichsheer *(1918)*, den ukrainischen Nationalisten *(1918-20)*, den anarchistischen Bauern *(1918-20)*, den Besatzungsorganen Nazideutschlands *(1941-45)* und besonders den radikalen Bolschewiken auseinandersetzen.

Erster von links: Harvey L. Dyck

Jedoch waren die ersten fünf bis sechs Jahre nach dem Ende des Bürgerkriegs (1921), in der sowjetischen Geschichte NEP genannt („Neue Ökonomische Politik"), völlig anders. Es war eine Epoche, in der die Bolschewiken zwar die Macht behielten, dem Volk jedoch größere persönliche Freiheiten gewährten und es unter geringerem Zwang regierten. Der Markt wurde teilweise zum Wirtschaftsantrieb wiederhergestellt und die Mennoniten spielten für eine kurze Zeit wieder eine gewisse Rolle auf der Bühne der Geschichte. Sie beweinten ihre Toten, die Opfer des Bürgerkriegs und der Hungersnot und versuchten, ihre zerstörten landwirtschaftlichen Siedlungen, die aus mehreren Dörfern bestanden, wieder aufzubauen. Um sich die eigene Zukunft zu sichern, suchten sie ihr gemeinschaftliches Leben an die neue und fremde sowjetische Welt anzupassen.

„...wurden die Mennoniten zu Objekten des ethnischen und religiösen Klassenhasses und der Gewalt.."

Vorausschauend hatten die Mennoniten Angst vor zwei Fragen. Erstens fürchteten sie Auseinandersetzungen mit der benachbarten Bauernbevölkerung – hauptsächlich den Russen und Ukrainern. Deren Haß war in den Jahren des Kriegs, der Revolution und des Bürgerkriegs entflammt und in der Ukraine zum anarchistischen und nationalistischen Terror und Raub aufgelodert. Die Mennoniten, die anderen deutschen Kolonisten und die Juden waren davon am härtesten betroffen. Auf dem russischen Gebiet bildeten sich Banden, was zu Landbesetzung führte. Die Mennoniten schauderten zum einen bei dem Gedanken an die vom ethnischen Haß geschärfte Radikalität der landlosen Bauern, die die bolschewistische Agrarpolitik durchführten, zum anderen bei dem Gedanken an die Wiederholung der Schrekken des Bürgerkriegs, wenn die Sowjetmacht zusammenbrechen sollte.

Genau so besorgt waren die Mennoniten, darum wie sich die Beziehung zu den revolutionären Bolschewiken entwickeln würde. Nach dem Bürgerkrieg blieb das gegenseitige Mißtrauen bestehen. In jener Zeit, als Gewalt sie umgab, waren die Mennoniten nur hilflose und neutrale Beobachter, allerdings mit natürlicher Sympathie für das Deutsche Reich und die Weiße Armee, die den Anarchisten und Bolschewiken Widerstand leisteten.

Die mennonitischen Führer fürchteten auch religiöse Verfolgung und die Wiederkehr des bolschewistischen Terrors. Ob ihrer kurzzeitigen Uneinigkeit vermutete man nicht unbegründet, dass die Bolschewiken sobald sich die Wirtschaft zu erholen beginnen sollte, wieder damit anfangen würden, Russland gewaltsam radikale antireligiöse, wirtschaftliche und soziale Veränderungen aufzubürden, wie sie es während des Bürgerkriegs schon versucht hatten. Das geordnete Leben der Mennoniten würde solche Repressionen wohl kaum überstehen.

NEP 1921

Zu Beginn der 20er Jahre, als die Bolschewiken, die ihre Stützpunkte in den Städten hatten, um Führung und Politik kämpften, entwickelte sich ein eingeschränkter mennonitisch-bolschewistischer Dialog zwecks wirtschaftlichen Aufschwungs. Die Bolschewiken versuchten auch die argwöhnischen Bauern, die Mennoniten eingeschlossen, zu gewinnen, oder sie zumindest als Gegner zu neutralisieren.

1921, zu Beginn des NEP, war Menschenleid und Wirtschaftsnot, denen die Mennoniten entgegenstanden, extrem groß. Wie schon erwähnt, waren die Verluste der Mennoniten bei Bauernpogromen, Bürgerkrieg und den sie begleitenden Krankheiten die größten von allen untersuchten Gruppen in Rußland. Die Lage in der Ukraine war laut einem sowjetischen Schulinspektor besonders ernst:

„[Nach dem Bürgerkrieg] erholten sich die [deutschen und mennonitischen] Kolonien in Saporoshje nur sehr langsam von der unglaublichen Zerstörung, die von den Machno - Banden [die Größte anarchistische Bauerngruppe in der Ukraine] angerichtet wurde. Viele Dörfer waren dem Erdboden gleichgemacht, andere litten an den Folgen von Plünderungen, Mord und Brandstiftung.

In sechs kleineren Dörfern mit einer Gesamtbevölkerung von etwa 1200 Leu-

Jakob Enns mit seinen drei Töchtern und Frl. Kremser (eine Näherin aus Steinfeld) wurden 1918 von der Machno-Bande in Friedensruh ermordert

ten, überlebten 410 Waisenkinder. Der Besitz wurde verschleppt und es blieben nur kahle Wände ohne Fenster und Türen, und Menschen ohne Vieh und Inventar übrig. Es gab 1921 Dörfer, in denen nicht einmal ein Pferd geblieben war. Die Hungersnot verschlimmerte die Lage noch."

Wiederaufbau

Eine neue Generation bürgerlicher und geistlicher Führer erstand, die den mennonitischen Wiederaufbau anführte. Die meisten waren relativ junge verarmte Lehrer und Prediger, die sowohl tief in der Lebensweise und den Werten der eigenen Gesellschaft verwurzelt, als auch mit der Außenwelt vertraut waren. Sie konnten fließend Deutsch und Russisch (einige auch Ukrainisch) sprechen, und konnten überraschend geschickt ihre nachrevolutionäre Gesellschaft vereinen und einen Weg durch die Strömungen und Gegenströmungen der frühen Sowjetzeit ansteuern. Die folgenden vier oder fünf Jahre des aktiven bolschewistisch - mennonitischen Dialogs waren die letzte *(?)* Blütezeit im Leben der Rußlandmennoniten. Es war eine Zeit, in der Dialoge, Rivalität und Konflikte mit der Regierung in gleichem Maße vertreten waren.

Mit der widerwilligen Zustimmung des sich mühevoll entwickelnden Staates, konnten sich die Mennoniten in ihre kleine und ernstlich zerstörte Welt zurückziehen. Sie organisierten gegenseitige Hilfe und Fremdenhilfe, Sängerfeste, Gemeindetreffen und kulturelle Veranstaltungen. Sie unterstützten dazu die noch unstabilen verstaatlichten, ehemals mennonitischen, Schulen und Wohltätigkeitswerke (*Krankenhäuser, Altenheime und ähnliche Anstalten*), und sie belebten Dorf- und Gemeindestrukturen. Eine Zeit lang gelang es ihnen sogar, eine Bibelschule für Gemeindemitarbeiter einzurichten *(in Tschongraw, Krim; aber auch die weniger bekannte in der Orenburger Ansiedlung)*, ein kleines deutschsprachiges Nachrichtenblatt *"Unser Blatt" (1925-27)* zu veröffentlichen und es in der ganzen mennonitischen Welt der Sowjetunion zu verbreiten. Mit ihren etwa zwei Dutzend teilweise selbständigen Ansiedlungen mit 400 Dörfern erstreckte sich jene Welt, von der Südukraine und der Krim bis zum Nordkaukasus, der Wolga und Westsibirien.

Auf der Hochzeit von Heinrich und Liese Fast. Alexanderkrone 1925

Viele Mennoniten waren überzeugt, dass sie einen tragischen Wendepunkt in der menschlichen und mennonitischen Geschichte durchlebten und begannen Tagebücher zu führen, Briefe, Berichte, Geschichten, Notizen und Studien zu schreiben, die diese revolutionäre Epoche auf außergewöhnlich vielfältige Weise dokumentierten.

Zur gleichen Zeit nutzten die bürgerlichen mennonitischen Führer die Möglichkeiten der NEP, um mit den Bolschewiken zu verhandeln und die Gemeinden zur Erholung, Wiederaufbau und Reformen zu führen. Sie verteidigten mennonitische Interessen, wickelten Geschäfte ab und nutzten vorsichtig die entstandenen Möglichkeiten der Wirtschaft und der Landbenutzung aus. Da sie aber nicht an dauerhafte Duldung von Seiten der Bolschewiken glaubten, lenkten sie etwa ein Fünftel bis ein Viertel aller Rußlandmennoniten zur Emigration nach Kanada, wofür sie in dankbarer Erinnerung behalten werden. Die tragischen Erfahrungen der in der UdSSR Verbliebenen bewirkte, dass dies als eine kühne, weitblickende Rettungsaktion gesehen wurde, die man trotz schlechter Aussichten wagte. (Dies war die größte bis dahin verzeichnete mennonitische Auswanderung und gleichzeitig die größte Auswanderung einer landwirtschaftlichen Gemeinschaft aus der Sowjetunion überhaupt.)

Eine Sonntagschule auf Reisen

Doch die für diese Zeit charakteristische Initiative war die Bitte an die Regierung, Glaubensfreiheit zu garantieren. Sie wiederholte sich mehrfach in 1924 - 1925 und betraf alle mennonitischen Glaubensgemeinschaften. Diese Versuche waren erfolglos geblieben, jedoch weckten sie Mißbilligung und Feindschaft der Funktionäre der Parteibehörden dem Mennonitentum gegenüber. Während der NEP war das Regime in vielen politischen Angelegenheiten unschlüssig, doch fest entschlossen alle Reste der Religion in der Sowjetunion auszurotten. (Mittel und Zeitpunkte waren natürlich an die Umstände angepaßt.) Dies galt sowohl für bolschewistische Führer im Zentrum, als auch für russische, ukrainische, jüdische, deutsche, lettische und andere Funktionäre der kommunistischen Partei, wie auf regionaler Ebene so auch in mennonitischen Siedlungen in der Provinz.

„Das Regime brandmarkte die Mennoniten ...(als solche) die am erfolgreichsten die antireligiösen, antiklerikalen und sozialen Vorstöße der Sowjetisierung ablehnten."

Mittag im Wald. Mennonitische Jünglinge leisten Ersatzdienst in der Trudarmee(1929)

Unterdrückung

Zur Zeit der frühen 20er Jahre überflutete das Regime die *von den Kommunisten in jedem Dorf zwecks Propaganda eingerichteten* Lesesäle, auch Schulen, Jugend- und andere Kreise in den Dörfern mit atheistischen antireligiösen Lehrplänen, Programmen und Propaganda. Man führte grobe Parodien über religiöse Feste auf (oft gerade an diesen Feiertagen) und verlangte aktive Unterstützung von Lehrern, kulturellen Führern und Verwaltungsbeamten. Aus den Briefen dieser Zeit weiß man, dass die Dorfbewohner voller begründeter Angst waren. Mitte der 20er Jahre entließen die kommunistischen Beamten routinemäßig mennonitische Lehrer, die nicht am selben Strang zogen. Sie wiesen mehr und mehr Bewerbungen mennonitischer Militärdienstverweigerer um Akzeptanz und Ersatzdienst ab. Geistlicher Unterricht der Kinder und Jugendlichen wurde verboten und Gemeindetätigkeit stark eingeschränkt. Prediger, Diakone, Chorleiter und Sonntagschullehrer, die den Hauptteil der mennonitischen Laienmitarbeiter ausmachten, wurden öffentlich geächtet, in ihren bürgerlichen Rechten eingeschränkt, wirtschaftsunfähig gemacht *und somit in den Ruin getrieben.*

„Mennoniten werden der Regierung so lange widerstehen, wie die Regierung dem Glauben widersteht", war die feste Antwort vieler, die von der gründlichen geistlichen Erneuerungsbewegung erfaßt waren. Gewiß gab es auch andere dringende Angelegenheiten, die der Aufmerksamkeit bedurften: Pflichtablieferungen, die Beschlagnahmungen glichen; die staatliche Verfügungsgewalt über ehemals mennonitische Ländereien; die Nöte enteigneter Familien und die quälende Angst einer großen mennonitischen Minderheit, die durch Wahl- und Bürgerrechtsentzug zu Ausgestoßenen wurden.

Beginnend 1926 und noch schneller 1927 und 1928 wurde von dem stalinistischen Regime die NEP beendet. Das verschärfte die zentrale Kontrolle, forderte Einheitlichkeit und zwang eine Politik der Zwangskollektivierung und des militanten Atheismus mit viel Grausamkeit, einschließlich des Terrors in den Dörfern, auf. Es muß erwähnt werden, dass schon 1924 - 1925, während des Höhepunktes der NEP, und noch schärfer 1926 und 1927, das Regime mennonitische regionale und nationale Organisationen zerstörte, die es noch vor ein paar Jahren privilegiert hatte. Ende der 1920er Jahre existierten die bürgerlichen und religiösen Strukturen und Führer, die die mennonitischen Ortsgemeinden schützten, nicht mehr. (Andere Bevölkerungsgruppen der Sowjetunion waren natürlich auch betroffen.)

Widerstand

Das geregelte Leben der mennonitischen Gemeinden, das sich während des NEP kurz erholt hatte, brach Ende 1929 endgültig zusammen. Die Isolierung oder Verhaftung der Führer, die Zerstörung mennonitischer gesellschaftlichen Strukturen *(Gemeinde, Dorfrat, Kooperative, Schule und Allrussische Konferenzen, Zeitschrift, der Landwirtschaftliche Verein usw.)* und der Terror vor der Haustür, führten dazu, dass die mennonitischen Familien in Scharen aus der ganzen UdSSR mit der Eisenbahn nach Moskau strömten. Ihr Ziel war, durch Vermittlung der deutschen Regierung, die zu diesem Zeitpunkt in freundschaftlicher Beziehung mit der UdSSR stand, die Emigration nach Kanada zu erreichen. Über mehrere Monate hinweg trafen mindestens 10% aller Rußlandmennoniten in der Hauptstadt ein, ein großer Teil davon bettelarm. Diese Periode endete, während noch viele, sogar ganze Dörfer, mit der Eisenbahn Richtung Moskau unterwegs waren, oder ihre Koffer packten, um zu folgen. Dieser massen-

Die erste Kolchose in Alexanderkrone. 1928

hafte Widerstand der Mennoniten gegen die Kollektivierung paßt in die größere Opposition der Landbevölkerung gegen den stalinistischen Umbau der Agrarwirtschaft. Doch er unterschied sich in Größe, Form und Rückwirkungen.

„Was die sowjetische Antipathie letztendlich zum Kochen brachte, war die ... Massenflucht der Mennoniten nach Moskau im Jahre 1929."

Die Landflucht nach Moskau wurde an Dorfausfahrten und an Bahnhöfen von den lokalen Behörden, der regulären und der geheimen Polizei (NKWD) gestoppt. Eine glückliche Minderheit der Flüchtlinge fand Sicherheit im Ausland, der Rest erntete Unterdrückung daheim. Bittere Erinnerungen beider Seiten überlebten den katastrophalen Ausgang und das Auf und Ab des mennonitisch-bolschewistischen Dialogs. Das Regime brandmarkte die Mennoniten als die Minderheit, die mehr als irgend eine andere in der Ukraine die antireligiösen, antiklerikalen und sozialen Vorstösse der Sowjetitierung ablehnten. Es betrachtete sie als Dornen auf seinem Pfad, verschworen mit „Kulaken und Antirevolutionären" – potentielle Kandidaten für besondere Behandlung.

Solidarität

Was die sowjetischen Funktionäre am meisten beunruhigte, war, dass die Mennoniten es irgendwie geschafft hatten, ihre Solidarität zu wahren, trotz entschiedener Bemühungen, sie durch Klassenkampf in den Dörfern zu zerstören. Die Funktionäre waren in ihrer Klassenstrategie lahmgelegt: die mennonitische religiöse und bürgerliche Elite durch Rechteentzug zu diskreditieren, um durch Ausstoßung dann die Macht auf das Netz der bolschewistischen Organisationen – örtliche Parteikomitees, Dorfräte (Sowjets), Armenkommitees, kommunistische Frauen- und Jugendgruppen, usw. – zu übertragen.

Kurz, während der NEP waren die Mennoniten die härteste Nuß, die es zu knakken galt. Archivaufzeichnungen stellen heraus, dass sie vom Regime – zumindest in der Ukraine – am äußersten Rand des Spektrums der gewaltlosen Opposition gesehen wurden, die hauptsächlich, wenn auch nicht ausschließlich, in Glaubensüberzeugungen wurzelte. In einer Staatskampagne (Mitte der 20er Jahren wurde diese immer intensiver) wurden die Mennoniten dementsprechend als Leute beschimpft, deren Solidarität auf Konspirationen beruhte: inspiriert durch Kulakenführer (*gemeint waren die tüchtigen Bauern*), unterstützt vom Klerus (*gemeint die Prediger*), gefestigt durch religiösen Fanatismus und hartnäckigen Pazifismus und angeregt von Freunden, Verwandten und Glaubensgenossen aus der feindlichen kapitalistischen Welt: Kanada, Deutschland und USA.

Alexander Tedejew, Archivdirektor: „Ich dachte, Sie wüßten es. Die Mennoniten schlossen sich nicht der Partei oder den Massenorganisationen an, mit Ausnahme ganz weniger."

Was die sowjetische Antipathie letztendlich zum Kochen brachte, war die oben genannte Massenflucht der Mennoniten nach Moskau im Jahre 1929. Als der größte und dramatischste öffentliche Akt des passiven Widerstandes gegen die Kollektivierung seitens einer sowjetischen Gruppe, sorgte diese Moskauer Geschichte Ende 1929 und Anfang 1930 monatelang weltweit für Schlagzeilen. Dem Stalinregime bereitete die Flucht der Mennoniten nach Moskau starke Kopfschmerzen und eine internationale Demütigung, die nicht so schnell vergessen und vergeben wurde. Andererseits bewahrten die Rußlandmennoniten in den 1930er und 1940er Jahren, während sie im GULAG *(das sowjetische System der Konzentrationslager)* litten, wohin sie verschleppt worden waren, oder in den Kolchosen nach der Einschreckungskampagne, die Erinnerung an ihre Gemeinden in 1920er, als sie fast einheitlich ihren Glauben und ihre Führer verteidigt hatten. Sie trösteten sich auch damit, dass sie als ein Teil eines welthistorischen Dramas des Guten gegen das Böse, wie sie glaubten, „nicht ihre Knie vor Baal gebeugt hatten". Mit relativ wenigen Ausnahmen waren sie – wie Briefe aus dem GULAG bezeugen – „treu bis ans Ende" geblieben.

Nach Amerika. 1926. In diesem Wagen waren nur Alexaderkroner

Die Emigranten

Wie gut kennen wir die Geschichte der Rußlandmennoniten der 20er Jahre? Wie vielfältig, reich und objektiv sind die Berichte? Natürlich, gab es, wie bereits erwähnt, schon lange die einzigartige mennonitische Emigrantenforschung im Westen: gedruckte, privat gesammelte oder in Archiven aufbewahrte Tagebücher, Zeitungen, Briefe, Erinnerungen, Dokumente und Studien. Dennoch stellten einige Forscher in Frage, ob diese Zeugnisse ein ausreichendes Bild des mennonitischen Lebens boten. Vielleicht enthielten sie nur eine Seite der Realität, eine Art Karikatur nach dem Herzen der mennonitischen Memoiristen und Autoren, die in den 1920ern, 1930ern, 1940ern der UdSSR den Rücken gekehrt hatten?

Möglicherweise hat der größere Teil der Rußlandmennoniten (80%), die in Rußland blieben, grundsätzlich andere Erfahrungen gemacht und vielleicht den politischen Vorzug gehabt, eine weitere Sicht zu entwikkeln? Die Historiker interessiert es zum Beispiel, wie viele linke Mennoniten „Freunde" des bolschewistischen Regimes, also wie viele „Sympathisanten", „Aktivisten" oder sogar Mitglieder der kommunistischen Partei in den 20ern waren. Sicherlich sind ihre unerzählten Geschicke notwendig, um die Geschichte zu vervollständigen. Und was war mit der mennonitischen Dorfgesellschaft? War sie in jener Zeit im Grunde einig geblieben, wie

„Mit dem unerwarteten Zusammenbruch der UdSSR 1991 öffneten sich die Türen der Archive und die Dokumente purzelten heraus."

Emigrantenberichte es nahelegen, oder wurde sie durch einen unbezeugten inneren Klassenkampf, der in der zaristischen Mennonitengeschichte verwurzelt war, zersplittert?

Es gab noch weitere Fragen in Bezug auf den mennonitisch-bolschewistischen Dialog. Waren die erhaltenen Dokumente von bekannten mennonitischen Führungspersönlichkeiten wie B. B. Janz, Dietrich Epp, C. F. Klassen und Abraham Kroeker ausgewogen und genau? Waren z. B. die großen Führer der Bolschewiken tatsächlich so in die „Mennonitenfrage" vertieft, wie diese und andere Männer behaupten? Vielleicht hätten strategische Kompromisse mit dem Regime spätere Grausamkeiten vorgebeugt, wenn mennonitische Führer in den 20er Jahren bereitwilliger gewesen wären, Kompromisse zu schließen? Nur die unerreichbare, damals immer noch geheime bolschewistische Seite der Geschichte könnte Antwort auf diese und ähnliche Fragen geben.

Archive 1991

Mit dem unerwarteten Zusammenbruch der UdSSR 1991, öffneten sich die Archive, und machten den Zugang zu Dokumenten frei. Vor ein paar Jahren vertiefte ich mich in einen Teil dieser Akten im Staatsarchiv im Saporoshjegebiet. Die Stadt Saporoshje, die heute die ehemaligen Dörfer der Altkolonie am Fluß Dnepr einschließt, liegt im Zentrum Südukrainas, wo einst etwa zwei Drittel der Rußlandmennoniten in über 200 Dörfern, in Dutzend Siedlungen zusammengefaßt, lebten.

... die Befassung der Bolschewiken mit den Mennoniten, wodurch sie einer anhaltenden mikroskopischen Untersuchung unterzogen wurden, scheint fast eine Manie gewesen zu sein.

Die Sammlung von Quellen über das Leben der sowjetischen Mennoniten in diesem Archiv ist wahrscheinlich die umfassendste von allen regionalen Archiven in der ehemaligen UdSSR. Der unvollständige Bestand schließt die erhaltenen Akten der Dorf-, Gebiet- und Regionalverwaltungen und die Dokumente der kommunistischen Parteiorgane über die ältesten einstmals mennonitischen Siedlungen in der Ukraine – Chortitza und Molotschnaja – ein. (Die Akten der sowjetischen Geheimpolizei sind in der Ukraina noch nicht für Wissenschaftler freigegeben.) Die Archive enthalten auch Akten von der Jasykovo-Siedlung und solche, die die allgemeine Sowjetpolitik betreffen.

Im Lichte späterer Entwicklungen mag es seltsam erscheinen, dass bolschewistische Strategien in der Mitte der 20er Jahre über die mennonitischen Siedlungen verwirrt waren.

Beim Lesen der Akten war ich erstaunt über das, was ich fand. Das Ordnen und Auswählen der dokumentarischen Berichte hat erst begonnen, und wird die Historiker noch lange beschäftigen, aber die Bedeutung der ersten Funde ist jetzt schon klar. Trotz der großen Verluste während des 2. Weltkriegs, ist die Zahl der erhaltenen Dokumente über Mennoniten in Saporoshje riesig, ein wahrer Berg: über hundert Sammlungen, Zehntausende von Akten, Hunderttausende von Seiten – in Deutsch, Ukrainisch, aber meistens Russisch. Mehr noch als die Menge, überrascht ihr Ton und Inhalt und deren Aussage.

Mennoniten und Sowjetisierung

Ich entdeckte, dass die Mitgliederlisten der lokalen Organisationen der kommunistischen Partei in Chortitza und Molochna selten einen mennonitischen Namen enthielten. Die Handvoll mennonitischen Kommunisten scheinen einsame Ausnahmen zu sein. „Warum überrascht sie das?" fragte mich Alexander Tedejev, der führende Archivar, nun Archivdirektor, etwas verwirrt, als ich ihm meine Entdeckungen mitteilte. „Ich dachte, Sie wüßten es. Die Mennoniten schlossen sich nicht der Partei oder den Massenorganisationen an, mit Ausnahme ganz weniger. Ganz anders sieht es bei den Ukrainern und anderen Minderheiten aus. Das gilt auch für andere deutsche Kolonisten."

Ich habe auch fälschlicherweise angenommen, dass die sowjetischen Funktionäre auf Landes-, Republik-, Gebiets- und Dorfebenen bei den Mennoniten routine-

Konferenz der Vertreter aller Mennonitengemeinden Russlands in Moskau, Januar 1925. Man hat diese Konferenz „Die zweite Martyrer Synode" genannt, weil die meisten Teilnehmer in den 30er entweder im Gefängnis sterben mussten, oder in die Verbannung geschickt wurden

mäßig die gleiche Politik angewandt hätten, als bei anderen nationalen und religiösen Minderheiten, und sie, wenn überhaupt, nur ab und zu erwähnen würden. Ich erwartete die Geschichte der Mennoniten am Rande der Sowjetgeschichte zu finden.

Das Gegenteil war der Fall. Von 1923 bis mindestens 1928 befaßten sich die obersten Führer des Landes und der kommunistischen Partei, besonders in der Ukraine, mit der „Mennonitenfrage". Das Regime hatte eine Menge öffentlicher und geheimer Kommissionen gesandt, um die mennonitischen Dörfer, Siedlungen und Organisationen zu untersuchen. Ihre Berichte wurden auf höchster Ebene in ermüdend langen Regierungs- und Parteisitzungen in Charkow und Moskau besprochen und analysiert. Kurz, das Befassen der Bolschewiken mit den Mennoniten, wobei sie einer anhaltenden mikroskopischen Untersuchung unterzogen wurden, scheint fast eine Manie gewesen zu sein. Weiterhin zeigen die Berichte, dass das Regime Mitte der 20er Jahre als Teil dieser scheinbaren Manie bedeutende Personal- und Finanzressourcen von anderen Gruppen ablenkte, um diese, wie sie es nannte, „sturen mennonitischen „Religiosniki", „Sektierer", diese „von Kulaken und Priestern beherrschten" Leute zu „sowjetisieren", d.h. sie schnellstens niederzudrükken, ins administrative und wirtschaftliche Staatsnetz zu integrieren und sie in ihren Grundwerten zu assimilieren.

Keines der größeren ethnischen Minderheiten der Ukraine (einschl. Bulgaren, Deutsche Kolonisten, Juden, Polen oder Russen) wurde in jener Zeit so viel Aufmerksamkeit zugewandt. Einzelheiten dieser unerzählten Geschichte werden in prallgefüllten Staats- und Parteiarchivordnern aufbewahrt, die mit dem Etikett „geheim" oder „streng geheim" versehen sind. Z. B. Mitte der 20er Jahre führte das Zentralkomitee der ukrainischen kommunistischen Partei (die Machtzentrale in der Ukraine) eine Akte über Mennoniten, die über 1000 Seiten enthielt und immer noch wuchs.

Ohne sich in die Geschichte zu vertiefen, soll hier jedoch erwähnt werden, dass die Beschäftigung der Regierung mit der kleinen Gruppe der Mennoniten einfache aber ernstliche Befürchtungen widerspiegelt. Sie war um 1925 überzeugt, dass die Mennoniten mehr als irgendeine andere Gruppe in der Ukraine die Möglichkeiten der NEP gefährlich bis aufs Äußerste ausgenutzt hatten. Aus ihrer Sicht bildeten die Mennoniten einen autonomen oder halbautonomen wirtschaftlichen, religiösen und kulturellen Freiraum in über zwei Dutzend Siedlungen mit vielen Dörfern. Das war der Grundstein der Überzeugung der Behörden.

Wo sollte das enden? Aus der Sicht der Bolschewiken hatten die mennonitischen Führer – öffentlich verunglimpft als „ehemalige Menschen" (bywschije ljudi) – zu viel Kontrolle über das interne Leben der Gruppe. Ihre bürgerlichen und kirchlichen Organisationen hatten die wirtschaftlichen Interessen, die soziale Einheit und die religiöse Weltanschauung und ihre Werte mit soviel Geschicklichkeit und Eifer verteidigt, als gelte es eine „überterritoriale" Leitung über das gesamte Mennonitentum von der Ukraine bis nach Sibirien zu errichten. Dies war die erstaunliche Schlußfolgerung.

Auf der Station zu Lichtenau, 1926. Die Umsiedler unterwegs nach Amerika. Die Reise ging mit dem Zug bis Moskau, dann nach Riga und von dort mit dem Schiff nach Kanada

Die bolschewistische Angst, auf dieser Voraussetzung begründet, war, dass andere, größere Minderheiten wie religiöse Juden, orthodoxe Bulgaren, katholische und protestantische deutsche Kolonisten und katholische Polen durch dieses Vorbild angeregt ihrem Erfolg nacheifern würden. Daneben waren auch die ukrainischen und russischen Baptisten (deren Zahl ständig wuchs, und die von ihrem Glauben her dem pietistischen Zweig der Mennoniten – *den Mennoniten-Brüdergemeinden* – nahe standen und sich oft im gemeinsamen Gottesdienst und der Mission mit ihnen vereinigten) und die unruhige Mehrheit der Orthodoxen und Griechisch-Katholischen der Ukraine in Betracht zu ziehen. Entschiedene Maßnahmen waren notwendig, so die Entscheidung der bolschewistischen Führer, um dieser Bedrohung ein Ende zu setzen.

Schlußfolgerung

Im Lichte späterer Entwicklungen mag es seltsam erscheinen, dass bolschewistische Strategien in der Mitte der 20er Jahre über die religiösen und gesellschaftlichen Organisationen, die in den mennonitischen Siedlungen während der NEP zum Leben erwacht waren, in Verwirrung gerieten. Obwohl sich diese Organisationen selbst schwach fühlten und glaubten, ihr Überleben hänge an einem Faden der Gunst oder Mißgunst der Behörden, sahen die Bolschewiken in ihrem Verschwörerwahn in dem inneren und äußeren Leben der Mennoniten kühne Rivalität, in der sie ein ansteckendes Modell einer halbautonomen Gruppenentwicklung durchführten. Dies mußte unverzüglich gestoppt werden.

Der mennonitische Lebensstil wurde als gefährlich betrachtet, weil er ethno-religiöse, gemeinschaftliche Ziele setzte, die außerhalb der kommunistischen Kontrolle und im scharfen Gegensatz zu ihr lagen.

Das besondere waren die bürgerlichen Strukturen und die biblischen Gemeinden, die auf Freiheit von Außen, christlichen Prinzipien und der Lebensweise der Mennoniten aufgebaut waren.

Jedenfalls gaben solche politischen Berechnungen zumindest ab 1924 die strategische Richtung, der immer militanter werdenden bolschewistischen Einstellung gegenüber der Mennoniten, an. Später wurden diese Berechnungen zusammen mit dem Haß der Kommunisten vor Ort (deren Bedeutung nicht unterschätzt werden darf) gegenüber den Mennoniten und der scharfen Hinwendung zu Repressionen in der Sowjetpolitik im allgemeinen, zum Brennstoff für die schreckliche Tragödie, die die Mennoniten in den 30er und 40er Jahren nach der NEP erleben mußten. ■

Missionsarbeit im Tomskgebiet

Wir sind Gott und Ihnen herzlich dankbar für die Mittel (6.000 DM), die wir für den Kauf eines Autos für die evangelistische Arbeit in unserem Gebiet erhalten haben.

Wir möchten unsere Umstände etwas beschreiben:

Tomskgebiet zieht sich von Süden nach Norden über eine Länge von 800 km und hat eine Fläche von 613.000 qkm. Die größte Fläche des Gebietes ist mit Wald, Sumpf und Unwegsamkeit bedeckt. In der Stadt Tomsk gibt es eine Gemeinde mit 200 Mitgliedern. In den Bezirken von Tomsk sind etwa 20 kleine Gruppen von Christen entstanden. Die Entfernungen, die wir zurücklegen müssen, um die weit entfernte Orte zu besuchen, liegen zwischen 300 bis 500 km. Der moralische Zustand des Volkes im Tomskgebiet, besonders in den Dörfern, ist sehr traurig. Weil es auch wirtschaftliche Schwierigkeiten gibt, bleiben viele Menschen ohne jegliche Mittel zum Überleben. Das erbittert das Volk, sie werden gleichgültig und verfallen dem Alkoholismus. Aber trotz dem, besteht noch Interesse an der evangelistischen Botschaft.

Es war ein Wunder Gottes, dass die Eingeborenen im Nord-Westen des Tomsk Gebietes, die frohe Botschaft erfahren haben durch den hingebenden Dienst der Missionare der 20er Jahre. Karl Bensin, Johann Keller, Susanna Janzen, die Familien von Johann Peters und Heinrich Wiens – es sind lange nicht alle Namen derer, dessen Herzen brannten in der Liebe zu den Menschen, die in der Nacht der Sünde lebten. Mit wie viel unermüdlichem Verlangen, Energie und Geduld haben sie den Befehl des Herrn „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur" verwirklicht. Und Gott hat die Arbeit gesegnet, der Erfolg war sichtbar.

Und wie sieht es zur Zeit in diesen Gebieten aus? Seit 1929 hat der herrschende Atheismus, unterstützt vom Staat, die Christen verfolgt, und es ist nichts als eine geistliche Wüste zurück geblieben. Heute, nach 70 Jahren, sind in diesen unendlichen Weiten einzelne Kleingruppen von Christen als Folge der Evangelisationen der 90er Jahre entstanden.

Schon seit 10 Jahren darf in unserem Land das Evangelium frei verkündigt werden. Es ist viel unternommen worden, um im Norden zu evangelisieren, aber in vielen Dörfern, in denen Johann Peters in den 20er Jahren missionierte, ist die geistliche Arbeit noch nicht aufgenommen worden. Generationen gehen in die Ewigkeit. Menschen, die in den 20er Jahren geboren wurden, sind jetzt schon alt. Der größte Teil von ihnen hat noch nie im Leben die frohe Botschaft gehört, kein Wort aus der Bibel gelesen. Mehrere Dörfer in den Regionen Parabelsk und Kargasok, am Fluss Wasjugan kann man auch heute noch sehr schwer erreichen, genau wie vor 70 Jahren, als unsere Brüder dort missionierten. Die einzige Verbindung zu diesen Dörfern besteht durch Hubschrauber oder per Schiff. Zur Zeit ist auch diese Verbindung sehr schlecht. In die entlegendsten Dörfer kann man nur im Winter hinkommen, wenn die Erde gefroren ist.

Bitte betet für die Evangelisierung der Dörfer, wo in den 20er Jahren des 20 Jahrhunderts unsere Brüder evangelisiert haben. Die Gemeinde in Tomsk hat mehrere Pläne für die Evangelisation in diesen Gebieten aufgestellt. Die größte Schwierigkeit in unserer Arbeit ist der Mangel an Mitarbeitern und an Transport. Die Frage eines Autos ist mit Eurer Hilfe teilweise gelöst worden. Gott sei Dank. Der Bau des Bethauses ist auch bald fertiggestellt, und dann können wir als Gemeinde unsere Mittel mehr für die evangelistische Arbeit gebrauchen.

Wer Interesse an der Arbeit in den Gebieten des Nordens hat, darf sich gerne bei uns melden.

Gott segne Euch in Eurem Dienst!

Alexander Kurenbin, Tomsk

Der Alltag in der Kinderspeisestätte „Nadeshda"

Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Matth. 18,5

Diese Worte aus der Bibel waren mir gut bekannt. Ich zweifelte auch nie an ihrer Glaubwürdigkeit. Aber ihre Wirkung konnte ich erst dann erfahren, als ich persönlich anfing, dies zu praktizieren. Unsere Geschwister versuchten irgendwie den Kindern, die von einem Haus zum anderen gingen und bettelten, zu helfen. Leider waren die Möglichkeiten bei vielen sehr begrenzt. Wir brachten unser Anliegen dem Herrn.

Gott erhörte die Gebete und schenkte uns die Möglichkeit eine Kinderspeisestätte im christlichen Zentrum „Nadeshda" (Hoffnung) zu eröffnen. Mit Begeisterung beobachteten wir Gottes Wirken. Das war aber keine müßige Neugier: der Betrag in der Spendekasse wuchs auch. Die Schwestern stellten einen Arbeitsplan für die Speisestätte auf.

Die Kinder kommen. Zögernd schreiten sie über den neuen Fußboden, waschen sich die Hände und danken Gott für die Speise. Nach der ersten Suppenportion sind sie wie verwandelt. Ein Lächeln erscheint auf ihren Gesichtern, die blassen Wangen nehmen Farbe an und der Essraum füllt sich mit Kinderstimmen.

Unser Wunsch und Gebet ist, dass auch ihre Seelen gerettet werden.

Kinder zu Mittag in der Tagesstätte

Am Nachmittag findet ein Bibelunterricht statt. Den Kindern wird gelehrt Gott und den Nächsten zu lieben, zu beten und durch Gesang den Namen des Herrn zu verherrlichen.

Ich möchte die Verhältnisse nicht idealisieren – es gibt auch viele Schwierigkeiten. Es kommen Kinder, die in schweren Sünden gelebt haben, die geistesbehindert oder körperlich schwach und krank sind. Insgesamt sind es ca. 120 Kinder. Täglich können wir aber nicht mehr als 70 Kinder bewirten. Deshalb haben wir Einladungen gemacht, damit alle gleichmäßig drankommen.

Im Speiseraum werden täglich 70 Kinder mit heisser Suppe gespeist

Wir merken, dass die Kinder sich ändern. Einige sehen, dass dies Werk im Namen des Herrn getan wird. Viele helfen uns auch den Fußboden wischen, Tische abräumen, auf die Kleinen aufpassen. Die Jungs schaufeln den Schnee vor dem Eingang weg. Gott sei Dank, dass wir den Kindern schöne warme Kleider anziehen dürfen.

Viele Kinder besuchen die Sonntagschule und leihen Bücher in der christlichen Bibliothek aus.

Wir sind dem Herrn und Ihnen für die materielle Unterstützung und alle Gebete sehr dankbar. Möge der Herr es Ihnen nach seiner Gnade vergelten.

Oleg Salasjuk, Saran

Kraft des Gebets

Gott ist mit uns! Für viele ist es ein Wunder. Für Christen – ganz selbstverständlich. Aber es gibt Zeiten, in denen man Gottes Nähe besonders verspürt und erlebt...

Am 4. Januar 2000 verließ eine Gruppe, bestehend aus neun Missionaren, mit zwei Bussen die Stadt Saran. Vor uns – 3000 Kilometer. Die Tour Saran – Aktau. In diesem Monat wurde in den Gemeinden Kasachstans viel für die Missionsreisen gebetet. Wir erlebten in der Realität die Kraft des Gebets!

Heute verspüren viele Christen Mutlosigkeit, innere Leere und merken nichts von der Macht des Herrn in ihrem Leben. Liebe Freunde! Jesus sagte: Gehet hin, lehret sie, ich bin bei euch alle Tage! Mit Seiner Kraft und Macht!

Jetzt gehört es schon zur Geschichte. Es ist Vergangenheit. Aber es bleibt in Erinnerung. Schnee, Kälte bis zu – 40°C, Glatteis, Sand, Berge, Schluchten, Wüste, Meer, Regen, Wind, Wärme, Schlamm und Wege, oft auch unbefahrbare.

Das Hauptziel – Evangelisation der Bevölkerung im Mangyschlakgebiet in Kasachstan. Das Gebiet liegt im Westen unseres Landes. Hier gibt es 52 Ortschaften, etwa hundert Winterlager und Ausweichsiedlungen, wo auch Menschen leben. Insgesamt bewohnen das Gebiet 336.600 Bürger aus 90 Völkergruppen. Die Gebietsstadt Aktau (früher Schewtschenko) zählt 157.000 Einwohner. Und nur in der Stadt Aktau gibt es eine kleine Gemeinde von Christen. Tausende Menschen, die dort leben, haben von der Frohen Botschaft noch nie etwas gehört.

Unterwegs trafen wir einen Hirten mit einer großen Schafsherde. Wir baten ihn die Schafe zu rufen, um ein gemeinsames Foto mit ihnen zu machen. „Es geht nicht! Sie verstehen mich ja nicht!" – antwortete er.

In so einem Zustand sind jetzt Tausende von Menschen – wie verirrte Schafe ohne Hirten! Sie kennen die Stimme ihres Vaters nicht und verstehen Ihn nicht. Dieses Beispiel lag uns ganz nahe am Herzen!

Wie oft beteten wir in Demut vor jeder Siedlung zum Herrn!

„Man muss euch umbringen! Und mich auch! – schrie einer. – Eure Werbung bringt nichts. Man kann die Leute nicht verändern."... „Wo waren Sie früher gewesen? Danke! Danke!" – sprach freudig gerührt der andere.

„Wissen Sie was das für ein Buch ist? – freute sich der Bürgermeister einer Ortschaft, als wir ihm eine Bibel schenkten. – Sie ist ja sehr kostbar! Man kann sie nicht mit Gold bezahlen! Was bin ich Ihnen dafür schuldig, wie kann ich es vergelten?" „Das ist ein Geschenk!" „Ein Geschenk?! Ich bin so froh!"

Eines Tages verirrten wir uns in der Wüste. Man sagte zu uns, dass in dieser Gegend keine Siedlungen sind und keine Fahrzeuge fahren. Wir fuhren bis in die Nacht hinein – tiefe Gleisen, Sand und unbefahrene Wege. Wir blieben stehen, um auszuruhen. Morgens, als wir gebetet hatten und die Augen öffneten, sahen wir einen LKW kommen. Wir liefen ihm entgegen. Der Fahrer – ein freundlicher Kasache mittleren Alters. „Wir glauben, wir haben uns verirrt", – sagte ein Bruder. „Das stimmt", – antwortete er. Wir verstanden, dass wir in eine ganz andere Richtung gefahren waren. Der Fahrer war bereit uns aus dieser Sackgasse herauszuführen. „Sie sind ein Engel, den Gott zu uns geschickt hat", - sagten wir. „Ein Engel?" – wunderte und freute er sich. Wie wunderbar ist unser Herr!

Auf dem Heimweg ging ein Kugellager außer Betrieb. Wo findet man einen Ersatz? Bis zur nächsten Ortschaft waren es noch 100 Kilometer. Außerdem fuhren wir einen Kleinbus „Mercedes-Benz". Gibt es überhaupt Ersatzteile in der Siedlung? Wir beteten.

Am Ort angekommen, suchten wir einen Laden mit Ersatzteilen auf. Leider konnten wir kein passendes Kugellager finden. Auf dem Markt gab es auch keine. So standen wir da und wussten nicht, was wir tun sollten. Ein Kasache kam auf uns zu. „Brauchen Sie Ersatzteile?" „Ja, wieso?" „Sehen Sie die Tür da hinten? Gehen Sie dahin und nehmen Sie, was Sie brauchen." Wir gingen hin und

Begegnung mit einem kasachischen Mulla

Die Reisegruppe am Kaspischen Meer

öffneten die Tür – ein kleines Zimmer mit einem winzigen Verkaufsstand. Das erste was wir sahen – zwei Kugellager, die genau so aussahen die wir brauchten. Sie stammten vom Motorrad „Ural". Man kann sich unsere Freude vorstellen: Gott ist mit uns!

Wie viele Gebetserhörungen haben wir in diesen Tagen erlebt! Der Herr schenkte uns die Möglichkeit vielen Tausenden von Menschen ein Zeugnis abzulegen.

Wir sahen viele Tränen der Reue und Buße. Die Herzen vieler Menschen waren wie ein trockener dürrer Boden und dürsteten nach lebendigem Wasser. Tausende kasachische Lukasevangelien, russische Neue Testamente und viele andere christliche Bücher konnten unter der Bevölkerung des Mangystaugebiets verteilt werden. Dies war die Saat. Eine Saat mit Tränen und heißen Gebeten zu Gott.

Bibliotheken, Gottesdienste in Straflagern, Kinderheimen, Schulen, Militäranstalten, Begegnungen mit Menschen auf den Straßen, in öffentlichen Verkehrsmitteln, in Imbissbuden, auf den Weideaufenthalten, Besuch der Gemeinde in Aktau... Es ist unmöglich alles aufzuzählen. Gott aber weiß alles. Und wir beten, dass diese Begegnungen Frucht für die Ewigkeit bringen könnten. Was wir aber ganz eindeutig verspürt haben – die Kraft des Gebets! **Gott ist mit uns!**

Franz Thiessen, Saran

Der Botschaftswagen wird erwartet

Da sagten sie ihm alle Worte Josefs, die er zu ihnen gesagt hatte. Und da er sah die Wagen, die ihm Josef gesandt hatte, ihn zu führen, ward der Geist Jakobs, ihres Vaters, lebendig...
1.Mose 45,27

Friede sei mit euch, unsere lieben Freunde, Brüder und Schwestern! Ich bin dem Herrn und Euch von ganzem Herzen für den großen Eifer dankbar, mit dem für den Erwerb eines neuen Wagens zur Ehre des Herrn und Seines Reiches geopfert wurde. Mir fehlen die Worte, um meine ganze Freude und meine Dankbarkeit auszudrücken.

Josef sandte Wagen, die Jakob an den Ort brachten, an dem Gott aus einer kleinen Familie ein großes Volk machen wollte. „Und er sprach: Ich bin Gott, der Gott deines Vaters; fürchte dich nicht, nach Ägypten hinab zu ziehen; denn daselbst will ich dich zum großen Volk machen." (1.Mose 46,3)

Aber um wie viel größer ist der vom himmlischen Vater gesalbte und auf diese Erde gesandte, um ein großes und herrliches Volk zu schaffen – die Gemeinde Jesu Christi!

Wie sehr benötigt man auch heute diese Wagen von Josef, um die Botschaft schneller dorthin zu bringen, wo die Völker noch nie von Gottes Offenbarung und Seiner großen Liebe gehört haben.

Es bedeutete für mich sehr viel, als ich vor sieben Jahren solch einen Wagen bekam. Über diesen grünen Kleinbus könnte man ein ganzes Buch schreiben. Er ist schon an allen möglichen Orten gewesen und auf allen möglichen Straßen gefahren. In diesen sieben Jahren konnten wir an sechs Zeltevangelisationen und an anderen Diensten teilnehmen. Und an vielen Stellen konnte ich ein Zeuge dessen sein, wie viele Seelen aus einem toten Zustand zu einem neuen Leben mit dem Herrn auferstanden sind.

Schwester Larissa wurde bei einer Zeltevangelisation gläubig. An den Ort, wo sie dann später getauft wurde, kam ein orthodoxer Priester aus Sawjalowo und sagte seinen Zuhörern, dass er diesen See nicht mehr weihen könne, weil dieser durch die Taufhandlungen der Baptisten entheiligt sei.

Die Schwester erzählte uns, dass sie – ein ungewolltes Kind – eine schwere Kindheit erlebt hat. Im Alter von 13-17 Jahren versuchte sie, Selbstmord zu begehen, was ihr aber mißlang. Schon früher hatte sie sich entschlossen, an Gott und an das Leben nach dem Tod zu glauben. Jetzt begann sie ernsthaft nach dem Sinn des Lebens zu suchen. Sie geriet in eine Versammlung der Zeugen Jehovas, die ihr aber nicht das gab, was sie suchte. Als ihre Freundin nach Deutschland auswanderte, schenkte sie Larissa ihre Bibel. Eine Zeitlang las sie eifrig darin, mit einer anderen Freundin zusammen. Doch danach blieb die Bibel drei Jahre lang ungelesen liegen, bis sie auf den Rat der Orthodoxen hin im Neuen Testament zu lesen begann. Es gefiel ihr, aber sie verstand nicht alles.

Bald darauf wurde an ihrem Wohnort eine Zeltevangelisation durchgeführt. Larissa besuchte jede Abendveranstaltung, außer der vorletzten. An dem Abend war sie zu einer Geburtstagsfeier eingeladen, von der sie mit einem betrunkenen jungen Mann nach Hause fuhr. Während der rasanten Fahrt durchlebte sie große Ängste und betete: „Herr, Herr – morgen will ich mich mit dir versöhnen und mein Leben dir übergeben. Bewahre mich davor, dass ich jetzt verderbe." Der Herr bewahrte sie und am nächsten Abend fanden sie und ihre Mutter den Herrn. Obwohl sich alle ihre Freundinnen von ihr abwandten, blieb sie fest. Zwischen der Mutter und Tochter entstand ein neues Verhältnis der Liebe. Ihr größter Wunsch ist es, den Herrn mit ihrem ganzen Leben zu verherrlichen, weil Er sie zuerst geliebt hat.

Jeden Sonntag legt sie mit ihrer Mutter zu Fuß oder per Anhalter den 16km langen Weg bis zum nächsten Dorf zurück, wo

Auch sowas ist im Dienst nicht zu vermeiden...

Der neue Bulli für die Missionsarbeit im Altaigebiet

man sich zum Gottesdienst versammelt. Dort gibt es keine Jugendgruppe, aber Larissa sehnt sich sehr nach Gemeinschaft mit gottesfürchtigen Jugendlichen. Es ist sehr angenehm, mit ihr Gemeinschaft zu haben. Ihr Herz brennt für Jesus.

Der „Geist Jakobs lebte auf", und jetzt warten solche Schäfchen darauf, wann wieder ein Wagen des „himmlischen Josef" kommt, um sie zu besuchen.

Unser großer Herr möge Euch für Eure Tat des Glaubens und der Liebe belohnen, liebe Geschwister, damit uns der Vater einmal nach all unserer Arbeit und unseren Leiden einen himmlischen Wagen sendet, der uns alle dorthin holt, wo wir ewig mit Jesus sein werden. Dort erst wird der „Geist Jakobs" wahrhaftig aufleben.

Waldemar Lacke, Choroscheje, Altajgebiet

Aus dem Leben des Kinderheims in Saran

Friede mit euch, liebe Geschwister im Herrn! Unerbittlich eilt die Zeit dahin. Ein weiteres Jahr ist auch für unser Kinderheim verflogen. Wenn man zurückschaut und das vergangene Jahr analysiert, möchte man von ganzem Herzen sagen: „Dem Herrn die Ehre!" Nicht dafür, daß die Zahl unserer Waisen und unglücklicher Kinder gestiegen ist, sondern dafür, dass sie nun eine neue Familie haben, in der man sie liebt und umsorgt. Dem Herrn die Ehre für Sein wunderbares Sorgen für unsere Kinder. Im Laufe des Jahres hatten wir jeden Tag alles Notwendige für sie. ER wußte im voraus, was wir brauchen und wann wir es brauchen. Schon vor der Zeit bewegte der Herr Brüder und Schwestern, uns zu helfen und das zu opfern, was wir dringend benötigten... Die einen halfen beim Bau, die anderen in der Kindererziehung, die dritten in der Küche beim Geschirrspülen, beim Vorbereiten des Mittagessens oder einfach beim Fußbodenwischen. Wenn wir mal den Herrn um Hilfe baten, antwortete Er in einer wunderbaren Weise. Es kamen Brüder und Schwestern, die sich zur Ehre des Herrn im Dienst aufopferten.

Der Abschied von Arthur Arngold aus Paderborn, der als Zivildienstleistender über ein Jahr bei uns arbeitete, fiel uns sehr schwer. Die Kinder und auch die Mitarbeiter hatten ihn sehr liebgewonnen. Aber der Herr schickte uns in Rudolf Wiebe aus Frankenthal einen Ersatz. Rudolf lebte sich sehr schnell bei uns ein und die Kinder haben ihn liebgewonnen. Während ich diesen Brief schreibe, zieht er den Schlitten mit den Kleinen durch den Schnee. Wie viel Begeisterung und Freude herrscht da!

Nicht jeder hat die Möglichkeit herzukommen. Wir sind dem Herrn recht dankbar für die Unterstützung des Kinderheims durch Sach- und Geldspenden. Wir merkten, mit wie viel Liebe die Päckchen eingepackt wurden, die wir bekamen. Wir erhielten Schulsachen, gerade zur rechten Zeit! Wir haben jetzt 31 Schüler. Jeder braucht eine Schultasche, einen Kugelschreiber, ein Heft usw. Durch Euch versorgte der Herr unsere Kinder bis ins Kleinste mit allem Notwendigen. Wir bekamen so viel Kleidung und so viele Schuhe, dass wir nicht nur unsere Kinder anziehen, sondern auch den Kindern aus dem Schulinternat helfen konnten. In dem Internat sind ungefähr 300 Kinder. Viele von ihnen konnten nicht zur Schule gehen, weil ihnen die notwendige Bekleidung fehlte.

Als die kalte Jahreszeit nahte, überlegten wir, ob die warme Kleidung für alle Kinder reichen würde. Wenn es draußen –25° oder –30° kalt ist und die Kinder zur Schule gehen müssen, sind ein Paar warme Strümpfe zu wenig, sie brauchen etwas Wärmeres. Hier gebrauchte der Herr eine Witwe, die für alle unsere Kinder warme Leggings strickte. Andere Schwestern strickten Socken, Handschuhe und Jacken.

Auch die Medikamente, die wir sehr nötig brauchten, bekamen wir. In diesem Jahr hatten die Kinder Scharlach und Windpocken, viele leiden unter chronischen Erkrankungen. Ein Dankeschön an die Schwestern, die für uns Medikamente sammeln und sie uns schicken.

Vieles wird im Verborgenen getan; wie viele Gebete mit den Kindern und für die Kinder sind emporgestiegen, wie viele Gespräche wurden geführt und wie viel seelsorgerliche Arbeit wurde getan.

Wir haben auch Probleme, Sorgen und schlaflose Nächte. Die Kinder kommen von der Straße, aus einer Umgebung, in der sie nichts von dem Herrn und von Seiner Liebe gehört haben. Manche nehmen die Botschaft von der Errettung sofort an, sind froh und beten. Andere sind mißtrauisch. Viele handeln einfach so, wie sie es von den anderen sehen. Wie viel Weisheit, Liebe und Geduld sind notwendig, um den richtigen Schlüssel zum Herzen eines jeden Kindes zu finden. Manchmal sind sie grob und frech. Oftmals ist es schwierig, auf diese Verhaltensweisen der Kinder richtig zu reagieren. Aber ungeachtet dessen sehen wir große Veränderungen in den Kindern seit ihrer Ankunft. Sie wollen ein anderes Leben führen und bemühen sich. Sie wollen gut und gehorsam sein. Sie bitten den Herrn oft um Vergebung für ihre falsche Taten. Viele lesen selbständig in der Bibel und

Die Kinder während der Einweihung des Dachgeschosses, 2.April 2000

lernen Verse auswendig. Wir haben hier im Kinderheim unseren eigenen Kinderchor. Eine Reihe von Kindern lernt Musikinstrumente zu spielen. Im Kinderheim gibt es auch eine Schule für Hauswirtschaft und Technik. Da lernen die Kinder nähen, strikken, kochen, hobeln, sägen usw. Sie nehmen gern an diesem Unterricht teil und bei vielen klappt es schon recht gut.

Im vergangenen Jahr sind 16 Kinder dazugekommen. Jetzt werden bei uns 41 Kinder erzogen, von denen 12 Waisen sind. Die anderen haben Eltern, die sich nicht um die Kinder kümmern wollen. Aber die Kinder lieben ihre Väter und Mütter weiter und beten beständig darum, dass ihre Eltern den Herrn annehmen.

In christlicher Liebe verbunden, Olga Thiessen

„Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich."

Liebe Mitarbeiter des Hilfskomitees! Grüße euch ganz herzlich mit diesem Wort. Es spricht von Segnungen der vergangenen Zeiten, von Wohltaten Gottes, durch die David mit seinem Volk glücklich war. Ich denke, wir haben ähnliche Gründe, um fröhlich zu sein. Ich denke an die Zeiten, in denen das Volk Gottes von allen Seiten bedrängt wurde, und es schien, als wolle man uns lebendig verschlingen. Wenn man nicht Kompromisse einging, wurden die christlichen Versammlungen als gesetzwidrig verboten. Wer trotzdem Versammlungen durchzuführen wagte, wurde verhaftet und kam für einige Jahre hinter Schloß und Riegel. *„Die zum Herrn riefen in ihrer Not, und Er errettete sie aus ihren Ängsten und führte sie den richtigen Weg, dass sie kamen zur Stadt, in der sie wohnen konnten: die sollen dem Herrn danken für seine Güte und für seine Wunder, die Er an den Menschenkindern tut."* Ps. 107,6–8.

Es sind wirklich Wunder, große Wunder, die der Herr getan hat! Wie oft wurden wir gefragt: „Wollt ihr mit dem Kopf durch die Wand gehen? Sie ist meterdick." Auf dem kalten Betonboden (in Gewahrsam) beugten die Kinder Gottes ihre Knie und schrien zu Gott. Ihr Schreien war ernsthaft und anhaltend, vielleicht so, wie das der Witwe, von der der Herr in Luk. 18 erzählt. Eigentlich gebrauchte der Herr diese Geschichte nur als Beispiel. Ich denke nicht, dass jemand von den Gläubigen Ihn so anrufen würde, wie jene Witwe den ungerechten Richter.

Unser Herr meinte damit, dass man anhaltend beten und den Mut dabei nicht verlieren sollte. „Einem Gotteskind, dem der Mut fehlt, dem mangelt es am Gebet." *„Sollte Gott nicht auch Seine Auserwählten retten, die zu Ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Er es mit ihnen verziehen?"*

Anfang der neunziger Jahre pflegten unsre Gemeinden *(die zum SZ EChB – dem Bund nichtregistrierter Baptistengemeinden zugehören)* in Nordkasachstan ungefähr an vierzig Ortschaften regelmäßige Versammlungen. Heute sind es über neunzig. Nur vereinzelt blieben Orte, die von den Botschaftern des Friedens betreten wurden, ohne Früchte der Buße. Wir dürfen zielbewußt ausziehen, gestützt auf die Verheißung, die der Herr Jesus gab: *„Alle Stätten, darauf eure Fußsohlen (des Glaubens) treten werden, habe Ich euch gegeben..."* Man könnte viel von den großen Segnungen auf den Evangelisationswegen erzählen. Auch die 200 Personen, die in diesem Jahr durch die Taufe in Seine Scheune eingesammelt wurden, machen uns froh. Auf fünf Gemeindeglieder kam ein Täufling! Wir sind dem Herrn dankbar. Werden wir mit der Seelsorge an diesen Neubekehrten nachkommen? Doch diese Sorge sollte uns nie auf den Gedanken bringen, die Familie Gottes zu planen, wie es leider oft gemacht wird. Wir hoffen mit Gottes Hilfe, die Neubekehrten zu pflegen und zu Gott zu ziehen. Der Herr wird uns das Notwendige zukommen lassen, wenn wir zuerst nach Seinem Reich und Seiner Gerechtigkeit trachten werden. Gottes Raben sind noch nicht ausgestorben, auch sind heute noch genug Witwen in unserem Land.

Die Arbeitslosigkeit ist so groß, dass ganze Familien abhängig von einer kleinen Rente der Mutter oder Großmutter leben müssen. An vielen Orten fallen nur die zwei Scherflein der Witwe in den Gotteskasten, so dass es nicht einmal für Benzin reicht, um sie nach Hause zu fahren. Und doch geht alles seinen Gang. Der eine ist reicher, der andere ärmer.

Noch habe ich nicht gehört, dass jemand von den Gläubigen vor Hunger gestorben sei. Auch wenn es Tage gibt, an denen man keinen Bissen Brot hat. An einem Ort bat ich in der Abendversammlung, diejenigen aufzustehen, die heute noch nicht gegessen hatten. Etliche Mütter standen auf und weinten. Eine sagte: „Ich könnte den Hunger ertragen, aber ich kann es nicht ansehen, wie die Kinder leiden." Damals konnte ich ihnen eine kleine Hilfsgabe überreichen.

Es gibt Dörfer, die ganz aussterben. Sie haben keine Verwaltung, keinen Laden, keine Schule, weder Strom und Wasser, noch medizinische Versorgung. Das Wasser wird aus mehrere kilometerweit entfernten Bächen geholt. Die noch etwas besaßen, zogen in andere Dörfer oder Städte. Die Armen und Schwachen sind geblieben. Man weiß nicht, wie man ihnen helfen kann.

Viele von den Gemeindegliedern sind auch arbeitslos. Wir rufen zu Gott. Wir sind sicher, der Herr hat einen Weg aus dieser Not.

In unserem Bethaus in Karaganda finden zur Zeit Kurse für Übersetzer der Gehörlosensprache statt. Es sind hauptsächlich junge Leute und gewöhnlich ist das Haus abends voll.

Ich werde oft gebeten, aus Verfolgungszeiten zu erzählen. Manche meinen, sie hätten das nicht ertragen können. Darauf entgegne ich, dass, z.B. die Leute in Deutschland unsre Situation hier auch nicht verstehen können. Wenn ihnen erzählt wird, wie hart man hier arbeiten muß, um einen Bissen Brot auf dem Tisch zu haben, zu welcher Arbeit und unter welchen Bedingungen man hier bereit ist, sagen sie auch: Das würden wir nicht durchstehen. Es ist eine Prüfung, der Herr stellt unsere Treue auf die Probe. Wohl uns, wenn wir Ihm gehorsam und treu bleiben. Auch diese Trübsal vergeht und wir werden uns an diese Zeit erinnern, in der der Herr Großes an uns getan hat und wir werden darüber froh werden.

Rechtzeitig, wie das ganze Jahr hindurch, haben wir die Mittel für die Druckerei „Christianin" für November und Dezember erhalten. Dazu noch das Weihnachtsgeld! Für uns ist es eine große Hilfe! Auch sonst, wenn wir baten, habt Ihr uns immer geholfen. Wir loben Gott dafür und möchten uns auch bei euch bedanken.

Die Klebemaschine (für Klebeeinbände) von euch funktioniert gut, die Druckereimitarbeiter freuen sich sehr darüber. Für die empfangenen Medikamente, Rollstühle, Bücher, Pakete und alles andere danken wir und bitten Gott, Er möchte es Euch belohnen.

Bleibt Gott und seiner Gnade befohlen. In der Liebe des Herrn verbleibend.

Eure Geschwister Rudolf und Talita Klassen. Karaganda

(Rudolf Klassen, 68 Jahre alt, seit langem Reiseprediger und Verantwortlicher in der Vereinigung nichtregistrierter Baptistengemeinden in Nordkasachstan)

Berichte aus dem Missionsdienst der Gemeinden

Liebe Mitarbeiter von „Aquila!" Der mittelasiatische Rat *(des SZ EChB)*, von dessen Sitzung ich heute morgen zurückgekommen bin, beauftragte mich unseren herzlichen Dank für die russische Ausgabe des wertvollen „Lexikon zur Bibel" von Fritz Rienecker und Gerhard Maier auszusprechen. Für die Brüder waren die 400 Bibellexika ein lang ersehntes und reiches Weihnachtsgeschenk.

Wir danken auch ganz herzlich für die Weihnachtspakete!!! Unsere Karagandinische Vereinigung hat 1000 davon erhalten. Zur Zeit sind wir beschäftigt, sie in unserer Region zu verteilen. Wir kaufen noch Mehl, Öl, Fleisch und Zucker dazu und verteilen es an die Armen und an die Glaubensgeschwister.

Ich denke oft an das Lied: „Kannst ein Lächeln du erneuen, nur ein Kinderherz erfreuen; halt nichts Gutes für zu klein; denn die Tage eilen hin!" Und diese Möglichkeiten schenkt der Herr uns vielfach.

Jetzt hat der asiatische Rat noch einen Wunsch. Für unsere Treffen, Bibel- und Dirigentenkurse benötigen wir Matratzen. Es können auch gebrauchte sein. Wir wünschen euch in allem Vorhaben Gottes Segen und Beistand.

In der Liebe Christi verbunden

Rudolf Klassen. Karaganda, Ende Dezember '99

Buchvorstellung

Die Leser in Kasachstan und Sibirien dürfen demnächst zwei neue Bücher von Jakob Dück in den Händen halten. Das Buch **„Tag des Heils" (Band 2)** enthält 26 Zeugnisse in russischer Sprache von Christen, die mit Gottes Hilfe ein neues glückliches Leben angefangen haben.

Der Herausgeber erzählt, wie er dazu kam, die Reihe der Zeugnisse fortzusetzen und ein neues Buch herauszugeben: „Ein Missionar traf einen verzweifelten jungen Mann, der sich das Leben nehmen wollte. Nach einem Gespräch über die Rettung der Seele schenkte der Missionar ihm das Buch „Tag des Heils". Am nächsten Morgen trafen sie sich wieder. Freudig erzählte der junge Mann, dass er sich bekehrt habe. Bis spät in die Nacht hinein hatte er die Zeugnisse verschiedener Menschen gelesen, die ihr Leben mit Gott in Ordnung gebracht haben. ‚Wenn Gott diesen Menschen vergeben kann, so wird Er auch meine Schuld vergeben', dachte der junge Mann und bat bei Gott um Vergebung seiner Sünden. Er wurde glücklich im Herrn."

Das Buch **„Ruhe auf dem guten Wege"** in russischer Sprache ist Christen gewidmet, die in ihrem Glaubensleben lau geworden sind und doch das Verlangen haben, ein siegreiches Leben mit Gott zu führen. Auch diejenigen, die von dem Leben in Sünden müde sind und Frieden mit Gott suchen, können dadurch ermutigt werden, auf den neuen Weg zu treten. Auf 96 Seiten werden folgende Themen behandelt: „Heiligung", „Die heilende Kraft des Sündenbekenntnisses", „Sieg in Anfechtung" und „Ruhe auf dem guten Wege".

„Wärme für Sibirien"

Die große Not in Sibirien wurde von einer Ärztin aus Wien bei einem Besuch in Slawgorod bemerkt. Kurz darauf entstandauch die Idee, eine Hilfsaktion für Sibirien zu starten. Durch eine Veröffentlichung in Presse und Fernsehen in Österreich kam eine sehr breite Reaktion von der Bevölkerung den Armen zu helfen.

Diese Hilfsaktion nannte man „Wärme für Sibirien". Es wurden Sammelstellen in Hallen, Geschäften, Speditionen eingerichtet, wo die Menschen die gebrauchten warmen Kleider für Sibirien abliefern durften. Innerhalb kurzer Zeit wurden sehr viele Pakete (meistens in Bananenkartons) mit gebrauchten Kleidern angesammelt. Man rechnete zuerst mit einem Volumen für einen bis drei LKWs mit Auflieger. In Wirklichkeit kam aber viel mehr zusammen. Es waren drei Container mit je 900 Kartons, drei LKWs mit je 1200 Kartons und 17 Waggons mit je 1500 Kartons.

Die Hilfsbereitschaft war bei vielen Österreichern sehr groß. Diese große Menge von Kleidern wurde an viele Gemeinden in Sibirien und Kasachstan geschickt. Die Gemeinden vor Ort haben arme Familien in verschiedenen Ortschaften damit versorgt.

In Österreich werden Pakete für Sibirien eingesammelt. Wien, Oktober '99

! ***Am 29. April und 20.Mai finden vorbereitende Schulungen für alle Mitarbeiter an Kinderfreizeiten in Kasachstan und Sibirien im kommenden Sommer. 29.April – im Bethaus der MBG Bielefeld-Brake um 10:00. (Durchführungsort für den 20.Mai wird später bekanntgegeben. Bitte meldet euch vorzeitig bei Viktor Fast 06233-506172 und Rudolf Schönke 0521-750846***

Die Grenze zwischen Rußland und Kasachstan (Iswestija, 29.12.99)

Die Grenze zwischen Rußland und Kasachstan erstreckt sich auf mehr als 7,5 Tausend km. Das ist fast die Hälfte der ganzen Landesgrenze Rußlands. Seit Ende 1991 sind Rußland und Kasachstan unabhängige Staaten, doch die gemeinsame Grenze konnten beide Staaten nicht kontrollieren. Langsam jedoch wuchs der Strom der illegalen Migration und die Aktivitäten der Drogenbanden erstarkten. 90% der illegalen Einwanderer aus dritten asiatischen Ländern (besonders aus Afganistan) kommen nach Rußland über diese offene Grenze.

1998 beschloß Moskau eine stufenweise Abriegelung der russisch-kasachischen Grenze. Kasachstan reagiert verärgert darauf. Die Staatsgrenze „soll ein Bollwerk gegen Drogentransport, illegale Immigration und wirtschaftlichen Großschmuggel sein, aber dabei nicht die freundschaftliche Beziehungen zu Kasachstan stören". Stacheldraht, Wachttürme und gepflügte Grenzstreifen werden ausgeschlossen. Der neue Grenzschutz soll vollständig durch Ortsbewohner besetzt werden. Das erspart den Aufbau neuer Militärsiedlungen.

Tschingis Ajtmatow (Argumenty i fakty, 19.1.2000)

Warum kann die Menschheit aus den schrecklichsten Kriegen nicht Lehren ziehen?

Der einzelne Mensch ist eigentlich ein nicht gefährliches Wesen. Ihm kann man manches erklären, beibringen mit der Hoffnung, dass er es versteht. Aber wenn Menschen sich in große Gruppen, Völker und Nationen sammeln und extreme Ideen ausarbeiten, dann werden die zerstörenden Kräfte der Menge entfesselt, und ein Dialog ist nicht mehr möglich. Als Ergebnis hat das 20. Jh. uns eine schreckliche Erbschaft, wie Nationalismus, religiöser Fundamentalismus, Versuche anderen die eigene Lebensweise aufzuzwingen, Diktaturen usw. hinterlassen.

Welchen Teil des Einkommens setzen Rußländer in Dollar um? (Argumenty i fakty, 19.1.2000)

1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999
0,5%	8%	17,7%	14,8%	18,8%	21,6%	13,7%	8,6%

Wegen der Finanzkrise im August 1998 konnten die Rußländer einfach nicht mehr Dollar ankaufen.

Red.: Werden wir bei diesen Gedanken nicht an 1.Mose 23,2 erinnert? „Du sollst nicht folgen der Menge zum Bösen..." Und an das erste Gebot (1.Mose 20,2-3): „Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter (auch Ideologien) neben mir haben.

Was glaubt man in Rußland? (Argumenty i fakty, 19.1.2000)

57% der Rußländer glaubt an Omen (приметы) 39% halten sie für Unsinn. 51% glauben an Träume, 44% nicht. Astrologische Prophezeiungen halten 57% für Scharlatanerie, doch 33% vertrauen den Horoskopen. 66% halten das ewige Leben nicht für möglich und nur 21% sind anderer Meinung. Von der Existenz exterrestrischer Wesen konnten Ufologen nur 31% der Bevölkerung überzeugen, 55% der Befragten glauben nicht an Ufo-Besuche der Erde.

Überlebenskorb (Argumenty i fakty, 19.1.2000)

Was ist der Verbraucherkorb und woraus besteht er? Das Existenzminimum für Rentner wird mit 657 Rubel berechnet.

Für Rußland hatte die Staatsduma und der Präsident den letzten Verbraucherkorb im Herbst bestätigt. Für 68,3% besteht er aus 35 Lebensmitteln. Die Kalorien werden dem Alter entsprechend berechnet. Das andere sind Kleider, Schuhe, Arzneimittel, Haushaltsartikel, Wohnungskosten. Da wird für jung und alt fast gleich berechnet. In 8 Jahren müßten 3 Mäntel, in 3,5 Jahren 6 Paar Schuhe, für 1,5 Jahre - 7 Paar Strumpfhosen (für Rentnerin - 4) usw. gekauft werden.

Eigentlich müßten Personen, deren Einkommen das Existenzminimum nicht erreicht, Zuwendungen kriegen. Aber leider gibt es dazu kein Geld.

Lebensniveau im Vergleich (Argumenty i fakty, 19.1.2000)

Was für einen durchschnittlichen Monatslohn 1978 und 1999 gekauft werden konnte

Lebensniveau im Vergleich 1978-1999 (Russland)		
	1978	**1999**
Lebensmittel		
Brot (Laib)	750	360
Rindfleisch (kg)	68	25
Kartoffel (kg)	750	333
Zucker (kg)	166	166
Wurst (kg)	60	30
Schnaps (0,5l)	36	50
Consumware		
Benzin 92 (l)	1500	220
Waschpulver (Pack)	500	188
Aspirin (Pack)	1500	53
Männersocken (Paar)	150	75
Bettwäsche (Satz)	6	6
Dienstleistungen		
Taxi (km)	75	37,5
Haarschneiden	300	30
Kino	300	30
Schuhreparatur	300	60
Kühlschrank	0,69	0,15
Zahnfüllung	-	10

Das Lebensalter:

	Insgesamt	Männer	Frauen
1990	68,6	63,8	73,1
1997	64,4	59,0	70,2

Gesundheit und Gesundheitswesen in Kasachstan					
	1991	**1993**	**1995**	**1997**	**1999**
Bevölkerung zum 1. Januar (Tsd.)	16358	16426	15957	15481	14952
Geburtenrate (pro 1000 Einwohner)	21,0	18,2	16,7	14,7	14,0
Sterberate (pro 1000 Einwohner)	8,0	9,2	10,2	10,1	9,6
Bevölkerungszuwachs (pro 1000 Einwohner)	13,0	9,5	6,5	4,6	4,3
Kindersterblichkeit (pro 1000 Lebendgeborene)	27,4	28,0	27,3	24,2	21,2
Müttersterblichkeit (pro 100000 Lebendgeborene)	67,2	62,8	77,3	76,5	63,7
Praxen und Polikliniken	3353	3531	3405	2726	
davon vom Gesundheitsministerium	3205	3226	1744	1733	1758
Zahl der Betten in Krankenhäusern	230397	225386	192627	133095	
Ärzte (pro 10000 Einwohner)	40,0	38,3	36,5	33,2	
Krankheitsfälle pro 100000 Personen	'90: 48958	58082	51947	44484	47898
davon Tuberkulose	64,4	61,7	67,1	91,3	140,2
Krebs	190	184	173	180	181
Psychische Störungen	200	158	145	147	166
Alkoholische Störungen	60	63	91	298	260

Aus Dankesbriefen

Post aus Abakan

Die ganze Gemeinde freute sich über die schönen Kalender. Die Bibelverse darin sind wie das sprechende Wort und ein Sonnenstrahl, der die Herzen und die Häuser der Christen erleuchtet, besonders derjenigen, die schlecht sehen, krank sind oder weit entfernt von der Gemeinde leben.

Danke für die Lebensmittelpakete. Der allwissende Gott sieht die Nöte Seiner Kinder und findet immer jemanden, der bereit ist, sich in den Riß zu stellen. Er schickt immer reichlich und zur rechten Zeit das Nötige.

Möge der Herr Sie in diesem wichtigen Dienst segnen und Ihnen in allen Ihren Nöten helfen. Alexander Wall, Abakan

Post aus Katschiry

Danke für die Kleider, die Sie uns schicken. Wir wünschen Ihnen viel Glück und Erfolg in Ihrem selbstlosen Dienst und würden uns über Ihren Besuch freuen!

Kinder aus dem Kinderheim, Katschirskij Rajon, Gebiet Pawlodar

Post aus Jarowoje

Herzlichen Dank für Ihren Dienst und die Fürsorge, für die Kleider und die Lebensmittelpakete. Dank Ihrer Hilfe sind wir bekleidet und brauchen nicht zu hungern.

Familie Degtjar, Jarowoje

Post aus Saran

Herzlichen Dank für die warme Jacke, die Sie für die Bedürftigen in Kasachstan gespendet haben und die ich in unserer Gemeinde erhalten habe.

In den kalten Wintertagen wärmt mich die Jacke so gut. Möge der Herr auch Ihre Herzen erwärmen und Ihnen in Schwierigkeiten beistehen.

Viktor Syrjanow, Saran

Post aus Petropawlowsk

Ich Danke Gott für Sie und die finanzielle Unterstützung, die meine Familie und ich von Ihnen erhalten.

Ich heiße Valerij und bin 47 Jahre alt. Meine Frau heißt Nadeshda, wir haben zwei Söhne. 1994 habe ich mich bekehrt und durch die Taufe der Evangeliumschristen-Baptistengemeinde in Petropawlowsk angeschlossen. Später wurde ich zum Gehilfen des Ältesten gewählt.

Meine Aufgaben sind: vier Mal wöchentlich Gottesdienste durchführen, Gemeindeglieder besuchen, Gruppen von Christen in abgelegenen Ortschaften betreuen, Alte und Kranke mit dem Abendmahl bedienen, Evangelisationsversammlungen organisieren, Gefängnisse besuchen.

Die finanzielle Unterstützung, die ich erhalte, ist eine große Hilfe für uns. Sie ermöglicht mir mehr Zeit für den Herrn zu opfern und deckt den größten Teil der Ausgaben unserer Familie ab.

Valerij Wititschanzew, Petropawlowsk

Post aus Saran

Im Namen unserer Gemeinde in Saran möchte ich mich für Ihre große Unterstützung bedanken. Ich bin verantwortlich für die Verteilung der Hilfsgüter und bin Zeuge, wie diese Hilfe unsere Geschwister ermutigt.

Besonders dankbar sind wir für die Lebensmittelpakete. Heute müssen viele Leute in unserem Lande hungern und die Pakete sind eine große Unterstützung für die Geschwister in unserer Gemeinde.

Vor kurzem erhielten wir von Ihnen Kindernahrung. Einen Teil davon bekam das staatliche Kinderheim für Babys „Maljutka" in Karaganda. Der Rest wurde unter Familien mit kleinen Kindern verteilt.

Roman Ajapergenow, Saran

Post aus Slawgorod

Liebe Geschwister im Herrn, wir haben Ihre große Hilfe erhalten und möchten Gott und auch Ihnen für die Opferbereitschaft danken. Wir kennen uns nicht und sind weit voneinander entfernt und trotzdem hat uns Gottes Liebe zu einer Familie vereint. Wir freuen uns über Ihre herzliche Fürsorge. Möge Gott Sie reichlich segnen und es Ihnen vergelten.

Familie Isaak, Slawgorod

Post aus Tomsk

Herzlichen Dank für die Pakete, die mit Liebe gepackt wurden. Unsere Sprache ist viel zu arm, um die Freude und Dankbarkeit für die Liebe Gottes, die uns durch Ihren Dienst erwiesen wurde, auszusprechen. Das war ein großes Weihnachtsgeschenk für uns! Ehre sei dem Herrn für Seine wunderbaren Führungen!

Gemeinde Tomsk

Post aus Karaganda

Wir, Mitarbeiter des Kinderheimes „Maljutka", bedanken uns herzlich, dass Sie ein Herz für unsere kleine Kinder haben und uns Kindernahrung und Decken schenkten. In unserem Heim befinden sich 140 Kinder, deren Eltern nicht für sie sorgen wollen.

Möge Erfolg Sie in Ihrem nicht einfachen Dienst begleiten!

Oberärztin Abilaewa, Karaganda

Decken und Betwäsche für das Kinderheim in Bolscheukowskij, Gebiet Omsk

Post aus Semipalatinsk

Unsere Gemeinde und ich persönlich bedanken uns herzlich für Ihre Hilfe. Wir haben von Ihnen den Kleinbus „Volkswagen" erhalten. Wir durften die Güte des Herrn spüren. Der Bus wird im Dienst für den Herrn eingesetzt.

Gemeindeleiter Kitschigin, Semipalatinsk

Post aus Slawgorod

Wenn in Großstädten die Lage noch einigermaßen erträglich ist, so sind die Verhältnisse in den abgelegenen kleinen Ortschaften ganz anders. In unserer Stadt Slawgorod sind viele Leute arbeitslos. Das Sozialsystem des Staates ist sehr schwach. Laut Statistik sind in Slawgorod schon Menschen vor Hunger gestorben. Dies alles führt zu Diebstahl und anderen

Verbrechen. Die Menschen freuen sich über jegliche Hilfe – gebrauchte Kleider, Schuhe und ganz besonders Lebensmittel.

Das örtliche Sozialamt bat über die Zeitung um Hilfe für arme Familien, die hungern müssen und aus Mangel an Kleidern, Schuhen und Schulsachen ihre Kinder nicht zur Schule schicken können. Unsere Gemeinde half dem Sozialamt aus der Not, sowie den Blinden- und Invalidenvereinen, Schulen, Krankenhäusern, anderen Gemeinden und den armen Bürgern.

Danke für die humanitäre Hilfe und Lebensmittelpakete, die Sie uns ständig zuschicken. Viele Empfänger sind zu Tränen gerührt, wenn sie die Liebe sehen, die sich in der Tat erweist.

Evangeliumschristen-Baptistengemeinde, Slawgorod

Post aus Slawgorod

Die Verwaltung der Stadt Slawgorod bedankt sich herzlich für Ihre guten Werke und Ihre Hilfe an unseren Bürgern.

Leider hat unsere Stadt große finanzielle und materielle Schwierigkeiten. Trotz aller Versuche, die Not zu lindern, werden die sozialen Probleme nicht geringer.

Das Leben bringt uns in Verhältnisse, in denen wir gezwungen sind, um Hilfe zu bitten.

Viele Organisationen unserer Stadt haben von Ihnen Kleider, Schuhe, Waschmittel, Bettsachen und Lebensmittel erhalten. Durch diese wesentliche Hilfe wurden Finanzen gespart, die man dann in anderen wichtigen Bereichen einsetzen konnte.

Vorsitzender der Stadtverwaltung A. G. Kropow, Slawgorod

Post aus Prokopjewsk

Im Sommer war ich mit einer Gruppe im Einsatz auf der Insel Kamtschatka und sah dort die bekannten Pakete mit Lebensmitteln...

Wir durften auch die Kinderkalender zum Anmalen verteilen. Viele, viele Kinder haben sich riesig gefreut! Viele haben den Vers aus Joh. 3,16, der auf der letzten Seite des Kalenders steht, auswendig gelernt.

Renalda Markus, Prokopjewsk – Holland

Post aus Karaganda

Im Sommer 1999 schickte das Mennoniten-Central-Comitee aus Amerika über das Hilfskomitee Aquila zwei Container mit Fleischkonserven, Decken und Schulsachen nach Kasachstan und Sibirien. Die Hilfsgüter sind gut an den Bestimmungsorten angekommen und haben vielen Empfängern Freude gebracht. Viele Dankesbriefe wurden daraufhin geschrieben. Besonders froh waren die Kinder, die kurz vor dem Schulanfang neue Schulsachen bekommen haben.

Aus einigen Dankesbriefen: *„Unsere Sonntagschule besuchen Kinder aus verschiedenen Familien. Oft können diese Kinder sich nicht einmal satt essen, und natürlich fehlen ihnen auch die Mittel für die Schulsachen. Unser barmherziger Herr gebrauchte Sie dazu, um dieses Problem zu lösen."*

Weihnachtpakete werden verteilt. Kasachstan, Dezember 1999

Pastor Wladimir Popzow, Schachtinsk

„Vielen Dank, dass Sie allen Kindern, die unsere Sonntagschule besuchen, schöne Hefte, Lineale, Bleistifte und Radiergummis geschickt haben. Ich durfte auch so ein Geschenk bekommen und war sehr, sehr froh."

Anja Kondraschowa, Karaganda

„Ich danke für die Geschenke, die Sie für unsere Sonntagschule geschickt haben. Wie groß ist Gottes Gnade!

Ich hatte damals Geburtstag. Leider hatte meine Mutter kein Geld, um mir ein schönes Geschenk zu kaufen. Sie schenkte mir zwar ein paar Kleinigkeiten, aber irgendwie hatte ich mehr erwartet und war ein bisschen enttäuscht. Als ich aber in der Kinderstunde zwei Hefte und zwei Bleistifte bekam, war ich so froh und glücklich!"

Ein Mädchen aus Karaganda

Post aus Barnaul

Die seit Jahren von Ihnen zugeschickte Unterstützung unterschiedlicher Art hilft uns, die soziale Krise in Rußland zu überstehen. Danke für Ihr Verständnis und Ihre Hilfe, die für unsere Patienten sehr wichtig ist.

Vorsitzinder des Gesundheitsamtes W.A. Treschutin, Barnaul

Post aus Aksu

Wir sind Ihnen sehr dankbar für Ihre Liebe zu uns. Danke für die Weihnachtspakete mit Lebensmitteln, die wir auch in diesem Jahr von Ihnen bekommen haben.

Im Namen der Gemeinde Vladimir Ivanov, Aksu

Post aus Pestschanskij

Das Schulinternat Nr. 2 am Ort Pestschansk, Katschirskij Rayon, hat von Ihnen humanitäre Hilfe erhalten: gebrauchte Kleider, gestrickte Socken, Bettwäsche, Waschpulver, Haarshampoo und Bohnen in Konservendosen. Die Kinder danken Ihnen vielmals für die Aufmerksamkeit und materielle Unterstützung.

Direktor des Schulinternats A.I.Tschistjakow, Pestschansk, Pawlodargebiet

Post aus Derepsal

Es schreiben Ihnen die Einwohner des Dorfes Derepsal aus Kasachstan. Zur Zeit wohnen in unserem Ort 42 Familien. Seit fünf Jahren haben wir ein Bethaus. Fast alle Einwohner kommen zu den Gottesdiensten. Einmal in der Woche besuchen uns die Geschwister aus der Gemeinde „Bethlehemsstern" in Karaganda. Wir haben auch eine Sonntagschule. Unsere Lehrer helfen uns, im geistlichen Leben zu wachsen und den Glauben zu stärken.

Wir sind Ihnen für die humanitäre Hilfe, die wir ständig von Ihnen erhalten, herzlich dankbar. Danke für die Lebensmittelpakete zu Weihnachten, für Ihr Mitleid und Ihre Barmherzigkeit.

Dorfbewohner, Derepsal

Post aus Pawlodar

Die Einwohner und Mitarbeiter des Heimes für alte und behinderte Menschen im Pawlodargebiet bedanken sich herzlich für die humanitäre Hilfe.

Danke, daß Sie uns nicht vergessen. Es ist gut zu wissen, daß jemand an uns denkt und für uns sorgt.

Hochachtungsvoll, die Heimleiterin K.T. Scheglowa, Pawlodar

Post aus Aksu

Im November 1999 wurde in unser Kinderheim humanitäre Hilfe gebracht. Anschließend fand ein Kindergottesdienst statt. Kinder wie Erwachsene waren begeistert. Wir erhielten gebrauchte Kleider, Waschpulver, Haarshampoo, Spielsachen und Gemüsekonserven.

Danke allen, die diese Güter für uns gespendet haben.

Leiter des Kinderheimes P.A.Freer, Aksu

Post aus Duschanbe

Mit Freuden dürfen wir mitteilen, dass wir die Bibellexika von Ihnen für unseren mittelasiatischen Baptistenbund erhalten haben. Von diesen wertvollen Büchern konnten wir früher nur träumen. Wir sind Ihnen und allen Freunden, die es ermöglicht haben, diese wertvolle Bücher zu erwerben, herzlich dankbar.

Wir versuchen, die Lexika an die weiterzugeben, die sie richtig gebrauchen können, um selber dadurch mehr Bibelkenntnisse zu erwerben und diese weiterzugeben.

Verantwortlicher für den mittelasiatischen Bund Ivan Petrowitsch Plett, Duschanbe

Die Bibellexika wurden im Container nach Kasachstan und Mittel-Asien transportiert

Post aus Novosibirsk

Liebe Geschwister! Wir wollen uns ganz herzlich für ihre Teilnahme in unserem Leben bedanken. Besser gesagt, wir wollen dem Herrn danken, dass Er Sie bewegt, uns zu helfen! Wir, eine vierköpfige Familie, haben auch einige Kleidungsstücke bekommen.

In der Gemeinde machen meine Frau und ich Kinderarbeit. Genauso wie Erwachsene brauchen auch Kinder den Herrn Jesus!

Der Herr segne Sie!

Dima und Vera Schmygaljowy, Novosibirsk

Post aus Novosibirsk

Denn der Dienst dieser Sammlung hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab, sondern wirkt auch überschwenglich darin, dass viele Gott danken. 2.Kor. 9,12

Für mich, der ich aus der Welt komme, ist es ein großes Wunder, dass jemand aus dem weiten Deutschland noch an uns denkt...„Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben... Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich gekleidet." Matth. 25,35-36

Meine Frau und ich haben drei Söhne. In der Gemeinde diene ich als Prediger und Sänger und besuche oft die Gefängnisse. Meine Frau singt auch im Chor und begleitet den Gesang auf dem Klavier. Wir wohnen in einer 9 m² Wohnung. Der Arbeitsmarkt sieht schwierig aus. Bei vielen Tätigkeiten ist es nicht möglich, ehrlich zu bleiben. Solche Arbeitsstellen möchte ich nicht, denn es gefällt Gott nicht. Trotz Schwierigkeiten sind wir dem Herrn für alles dankbar.

Möge der Herr Sie reichlich segnen, denn Ihre Arbeit ist nicht vergeblich vor dem Herrn.

Viktor Leskov, Novosibirsk

Post aus Karaganda

Wer sich des Armen erbarmt, der leiht dem Herrn, und der wird ihm vergelten, was er Gutes getan hat." Spr. 19,17

Wir sind dem Herrn und Ihnen für die Aufmerksamkeit und Teilnahme in Nöten unserer Gemeinde und vieler Bedürftigen, Waisen und Witwen sehr dankbar. Danke auch für den herzlichen Empfang bei unserem Besuch in Deutschland. Wir erlebten nicht nur Ihre Gastfreundschaft, sondern bekamen auch finanzielle Mittel für unsere Gemeinde und die Notleidende in Kasachstan.

Unser besonderer Dank gilt den ehemaligen Karagandinern, den Mitgliedern der Gemeinde Altenkirchen und der Jugend, die uns zum Treffen eingeladen und eine Kollekte für die Nöte der Heiligen in Kasachstan gesammelt haben.

Wir bedanken uns bei dem Hilfskomitee Aquila, vielen Freunden und Gemeinden (Kaiserslautern, Bad Hersfeld, Regensburg, Dierdorf-Wienau, Minden, Bersenbrück, Zweibrück, Bad Marienberg u.a.) für das offene Herz für die Nöte der Kinder Gottes und der Bedürftigen: große Familien, Waisen, Witwen, obdachlose Kinder, Arbeitslose, Behinderte und Alte.

Uns fehlen die Worte, um alle Dankesgefühle den Freunden auszusprechen, die uns Aufmerksamkeit, Liebe und Opferbereitschaft erwiesen, uns bewirtet, Verkehrsmittel zur Verfügung gestellt und in den Nöten nach Kräften und manchmal auch über die Kräfte geholfen haben.

In der Liebe des Herrn verbunden, Taissija und Wjatscheslaw Shurawljew, Karaganda

Post aus Pawlodar

Im Schulinternat für Taubstumme wurde zum ersten Mal Weihnachten gefeiert. Das Programm wurde von den Kindern und Mitgliedern der Evangeliumschristen-Baptistengemeinden gebracht.

Die Zuhörer konnten den Inhalt des Vortrages gut verstehen, denn alles wurde in die Sprache der Taubstummen übertragen. Die Frohe Botschaft über Jesu Geburt erreichte die Kinder und ihre Eltern. Die Freude der Kinder war groß – es war für sie alles ganz neu. Wie groß war die Überraschung, als zum Schluss jedes Kind ein Weihnachtsgeschenk erhalten hatte. So ein Fest hat die Schule noch nie erleben dürfen.

Unser Team bedankt sich bei dem Hilfskomitee Aquila für die Mittel, die wir für Geschenke für die behinderten Kinder verwenden konnten.

Direktor des Schulinternats Nr.1, G. Ablsowitsch, Pawlodar

Post aus Kaskelen

Liebe Brüder und Schwestern, wir grüßen Sie mit der Liebe Jesu Christi, unseres Herrn!

Wir als Gemeinde sind Ihnen ganz herzlich dankbar für die Pakete, die wir von Ihnen erhalten haben. In den Paketen war alles drin, was wir gerade dringend benötigten. Es war zu merken, dass sie in Liebe verpackt wurden.

Wir werden für Sie beten und Ihr, liebe Brüder und Schwestern, betet bitte für unsere Gemeinde.

Gemeinde aus Kaskelen

Lebensmittelpakete für Evangelisationseinsätze und Kinderfreizeiten

Herzlich dankbar sind wir für Gebete und materielle Unterstützung, die großen Segen bringen. Man sieht ihn an den Früchten während der Evangelisationen und bei den Besuchen der neu gegründeten Gruppen von Gläubigen... Viele Kinder und Jugendliche haben sich während der christlichen Kinder- und Jugendfreizeiten bekehrt... Dies alles konnte nur Dank Ihrer Gebete und der materiellen Unterstützung geschehen. Möge der Herr es Ihnen belohnen und Kraft, Freude und Eifer geben, das gute Werk bis an den Tag Christi zu tun."

„Seit fünf Jahren bin ich als Köchin bei den Zeltevangelisationen tätig und darf mich jedes Mal über die Lebensmittel, die wir von Ihnen erhalten, freuen. Vielen Dank für Ihren Opferdienst, der unmittelbar vieles zur Verbreitung des Evangeliums beigetragen hat..."

„Während der Kinderfreizeit haben sich Kinder bekehrt und einige sind auch sehr verändert. Gott sei die Ehre! Viele Kinder konnten sich einmal satt essen und sich über Süßigkeiten freuen. Schade, dass Sie nicht selber das kräftige „Dankeschön" der 246 Kinder nach den Mahlzeiten hören konnten!"

Zahlreiche ähnliche Briefe, die von Freude und Dank der Geschwister in Kasachstan und Sibirien berichten, erreichen uns nach jeder Lebensmittel-Aktion. Für den kommenden Sommer sind wieder viele Missionseinsätze, Zeltevangelisationen und Kinderfreizeiten geplant. Wie seit einigen Jahren, möchten wir auch in diesem Jahr, eine Lebensmittel-Aktion veranstalten, um den Gemeinden bei der Verbreitung des Evangeliums zu helfen. Wer sich an dieser Aktion beteiligen möchte, kann vom Hilfskomitee Aquila leere Kartons abholen und mit folgendem Inhalt füllen:

Spaghetti	0,5 kg
Grieß	0,5 kg
Reis	0,5 kg
Fleischkonserven	0,5-1 kg
Sonnenblumen Öl	1 Liter
Margarine (eckige Becher)	1 kg
Getrocknetes Obst	0,5 kg
Schokolade	300 g
Pudding	15 Päckchen
Tee (keine Beutel)	1 Packung
Fleischbrühe (Würfel)	4 Packungen

Die Lücken kann man mit Bonbons oder Backpulver füllen.
Möge der Herr Sie in dieser Arbeit reichlich segnen!

Gebetsanliegen

Laßt uns danken:

- für die Bewahrung der 11 LKW-Frühlingstransporte nach Kasachstan
- für die drei Bahncontainer mit 10.000 tadschikischen Bibeln und Kleidern und Lebensmitteln nach Duschanbe, die ihr Ziel gut erreicht haben
- für die 80.000 neuen Bücher, mit denen die Bibliotheken in Kasachstan aufgefüllt werden
- für die drei LKWs nach Sibirien, für die wir endlich die Einfuhrgenehmigung aus Moskau erhielten
- für die gesegneten Winterreisen und für die Bewahrung auf allen Wegen
- für finanzielle Mittel, um die Missionsarbeit in Kasachstan und Sibirien weiterhin zu fördern
- für die Fertigstellung des Dachgeschosses und der Schule im Kinderheim in Saran
- für die vielen freiwilligen Mitarbeiter, die die verschiedenen Arbeiten ausführen

Laßt uns beten:

- für die geplanten Zeltevangelisationen und Kinderfreizeiten 2000 in Sibirien und Kasachstan
- für das Gelingen des Umbaus und der Einrichtung eines christlichen Kinderheimes in Temirtau
- dafür, dass das ehemalige Kinogebeude „40 Let Kasachstana" in Saran zu einem Bethaus umgebaut werden kann
- für die Vorbereitung zur Einsegnung der vier Brüder in der MBG Karaganda
- für die gründliche Vorbereitung der Täuflinge
- für die Erziehung der neuen Gemeindeglieder zu tapferen und treuen Zeugen Christi
- für die Reise nach Nischnij Novgorog und Omsk von Dr. H.Penner mit Vorträgen an den Hochschulen
- für die Freudigkeit der Gemeinden die Sommereinsätze mit Lebensmittel zu unterstützen
- für die Möglichkeit auch weiterhin Hilfsgütertransporte nach Russland zu machen
- für die Finanzierung des Drucks von 300.000 kasachischen Evangelien in Astana
- für die Freiheit der Glaubensverkündigung in Turkmenistan
- um den Segen der Aquila Missionstage im Oktober 2000

Herausgeber:
Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: 05204-888003 Fax: 05204-888005
e-mail: info@hkaquila.de
***Erscheint** viermal jährlich*
***Konto:** Hilfskomitee Aquila, Sparkasse Bielefeld, BLZ 480 501 61 Kontonummer 44 112 480*

Ansprechpersonen:
- *Woldemar Daiker, Naggertstr. 27, 33729 Bielefeld, Tel. 0521-7724020 Fax: 0521-7724022*
- *Jakob Penner, Elisabethstr. 1, 33428 Harsewinkel, Tel. 05247-1832 Fax: 05247-10207*
- *Peter Bergen, Wiesengärtenweg 28, 56567 Neuwied, Tel.: 02631-53792 Fax: 02631-53741*
- *Erich Liebenau, Emil-Nolde-Ring 42, 67227 Frankenthal, Tel./Fax: 06233-42505*